

# **b** unabhängige **auernstimme**

Eine Zeitung von Bäuerinnen und Bauern



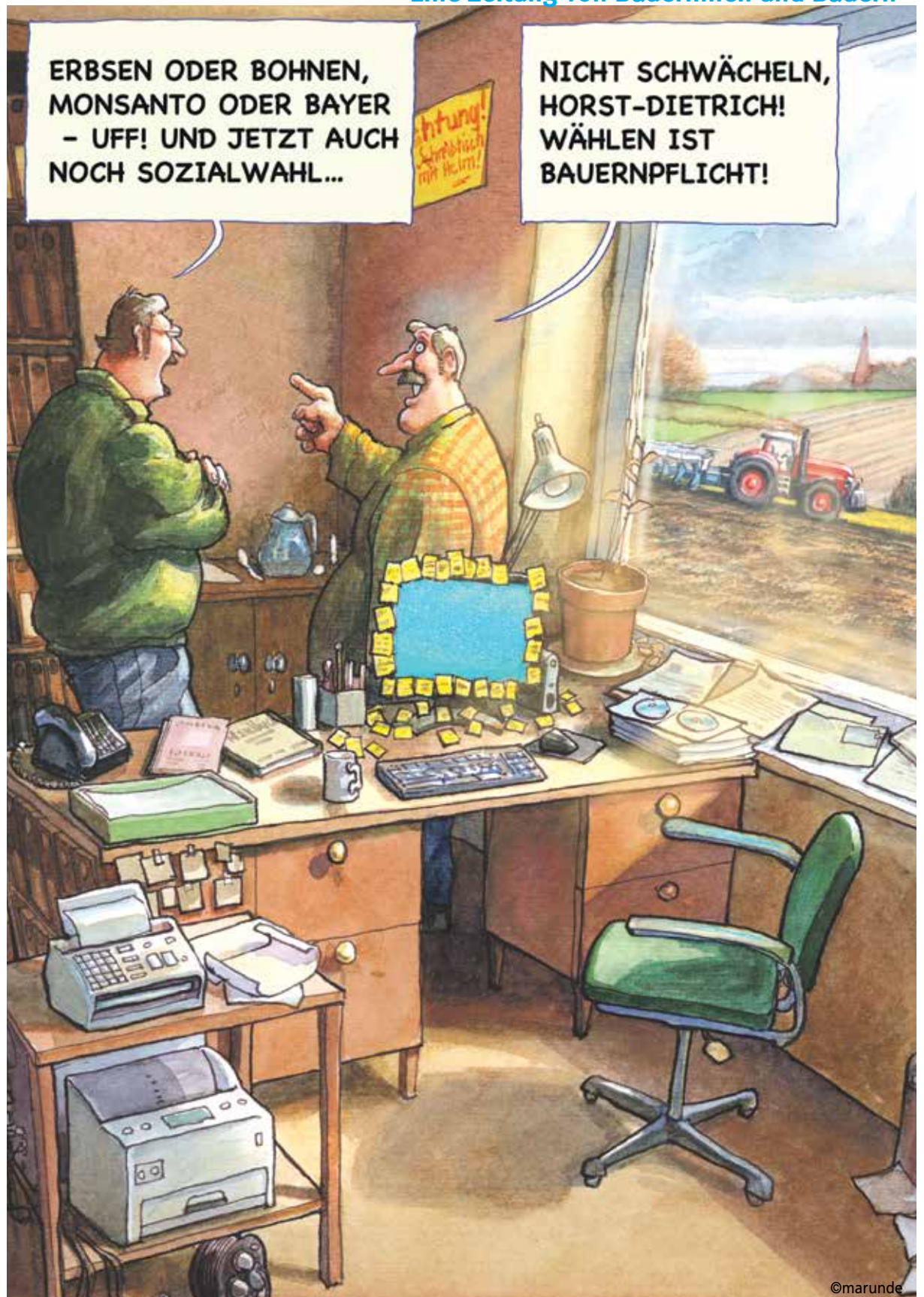
Die Agrarsozialwahl ermöglicht erstmals direkte Mitbestimmung. Die Freie Liste Eickmeyer vertritt bäuerliche Interessen, Beitragsgerechtigkeit, Transparenz und unabhängige Beratung.



Einzelne Bauernmolkereien regeln ihre Milchmengen. Das große DMK bekommt durch Kündigungen die Quittung für bauernfeindliche Geschäftspolitik - die Betriebe schaffen sich neue Perspektiven.



Begleitet von Protesten hat das Europaparlament das Freihandelsabkommen CETA durchgewunken. Die Mitgliedsländer müssen dem Deal mit Kanada noch zustimmen, dort regt sich noch Widerstand.



## **Bauern: Erste Wahl!**



Die Seite 3

Lebenswerk sucht Nachfolge ..... 3



**Agrarpolitik**

Investitionszuschüsse für kleine Betriebe ..... 4  
 Achtung: Bashing! ..... 5  
 CETA: Weiter geht's ..... 10  
 „Ein Hektar Grünland für 50.000 Euro“ ..... 17



**Milch**

Paukenschlag beim DMK. .... 6  
 Von Hansano bis Hamfelde ..... 7



**Bewegung**

Bäuerlich in die Zukunft ..... 8  
 Meine Freunde, die Flüchtlinge ..... 11  
 Zukunft braucht Handwerk. .... 14  
 Rindfleisch ohne Gentechnik ..... 16  
 „The Redd“ ..... 18  
 Widerstand gegen Pestizide: das „Wunder von Mals“ ..... 20  
 Würde durch Hörner ..... 20  
 Boden bereiten ..... 21



**Schwerpunkt**

Ein Vorwahl Krimi ..... 12  
 Aufgepasst! ..... 13  
 Wählen als erste Bauernpflicht. .... 13

Zu Besuch bei Hilde Schiller und Regine Holloh, Seite 9; Nachbau, Seite 15; Landleben, Seite 19; Veranstaltungen, Seite 22; Kontakte/ Impressum, Seite 23



**Erste Wahl:  
 bäuerliche  
 Anliegen**

Die Agrarsozialwahl hat sich schon in der Vorbereitung zu einem Krimi entwickelt. Dessen Spannung, die handelnden Akteure und die sich neu ergebenden Handlungsstränge haben volle Aufmerksamkeit verdient! Auch wenn das Thema trocken klingt und sich scheinbar fernab vom fordernden Hofalltag abspielt: Es steht die bundesweit erste demokratische Wahl in der Landwirtschaft an. Für die Vertreterversammlung der Agrarsozialversicherung sind alle Selbständigen ohne familienfremde Arbeitskräfte (SofA) und ihre Ehegatten zu dieser ersten Wahlhandlung innerhalb der großen und vielfältigen Bauernschaft aufgerufen. Jetzt heißt es: Wählen! Denn nur wer wählt, nutzt sein und ihr demokratisches Mitbestimmungsrecht.

Im „Parlament“ der Sozialversicherung für Landwirtschaft, Forsten und Gartenbau (SVLFG) wird über die Gestaltung der Beiträge und Leistungen vor allem der Berufsgenossenschaft und Krankenversicherung entschieden. Auch das Beratungsangebot zur Sozialversicherung wird von dort maßgeblich bestimmt. Es geht um was.

Die mit viel persönlichem Engagement bis zur Wahlzulassung gebrachte Freie Liste Eickmeyer, Habben, Schmid, Behring, Michel möchte sich in diesem Rahmen für bäuerliche Interessen auch im Sinne von Grundstückseigentümern, Waldbesitzern, Winzern, Imkern und Jägern einsetzen. Ihre Themen dürften so manch anderem aus der Seele sprechen: Beitragsgerechtigkeit, Transparenz von Beschlüssen und Alternativen, Generationengerechtigkeit und unabhängige Beratung.

Wählen kann auch abwählen heißen: Die Heftigkeit, mit der der Alleinvertretungsanspruch des Deutschen Bauernverbandes und seiner Landesbauernverbände z.B. im Beschwerdeverfahren der Freien Listen vor dem Bundeswahlausschuss verteidigt wurde, zeigt den Zündstoff. Was seit geraumer Zeit wackelt, könnte in diesem Jahr in Wahlergebniszahlen sichtbar werden. Bisher wurden die zwei Gruppen zur Vertretung der landwirtschaftlichen Unternehmen, die Arbeitgeber und die SofA, fast ausschließlich mit Bauernverbandsvertretern besetzt. Die Beratung zu Fragen der Sozialversicherung ist z.T. an Bauernverbände übergeben worden – inklusive den dafür zustehenden Finanzmitteln. Die bei der Zusammenführung zu einem bundesweiten Träger, der SVLFG, beschlossene neue Beitragsberechnung bevorzugt durchrationalisierte Wachstumsgewinner und belastet die Mehrheit der Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe. Solcher Art Klientelpolitik für einige Wenige ist bisher Programm. Das will die Freie Liste Eickmeyer ändern.

Für die Höfe häufen sich zur Zeit die brennenden Themen und anstehenden Veränderungen. Nicht nur weil sich gesellschaftliche Werte ändern, sondern weil jahrzehntelang von den Spitzenvertretern und Funktionären des Bauernverbands Lobbyarbeit im altmodischen Gewand betrieben wurde. Die Taktik, alle Einschränkungen des wirtschaftlichen Wettbewerbs beiseite zu schieben, hat zu einer Verdrängung der Höfe untereinander geführt. Gesellschaftlich anerkannte und notwendige Werte ohne Marktpreis wie Tierwohl und der Erhalt der Ökosystemleistungen Bodenfruchtbarkeit, Gewässerreinheit, Biodiversität standen hinten an - ein auskömmliches, zufriedenstellendes Einkommen sprang für die Bäuerinnen und Bauern bei all dem nicht heraus, aber ein zunehmendes gesellschaftliches Akzeptanzproblem für weit verbreitete und geförderte Wirtschaftsweisen.

Immer deutlicher wird, dass es neue Perspektiven für die Entwicklung der Landwirtschaft und aktiv dafür eingebrachte Gestaltungsideen braucht. Diese kämpferisch einzufordern und streitbar die Diskussion zu etablieren, bleibt oben auf der Agenda, auch wenn es erste nachdenkliche Töne aus bislang gegensätzlich argumentierenden Reihen gibt. Also dranbleiben, nicht nachlassen und mit Bedacht wählen zwischen Ideen, angebotenen Wegen und Interessenvertretungen! Die Sozialwahl zum 31. Mai 2017 bietet dazu eine echte Chance.

*Christine Weißenberg,  
 Redakteurin der Unabhängigen Bauernstimme*

# Lebenswerk sucht Nachfolge

Hofübergabe als bäuerliche und agrarpolitische Aufgabe

**E**in Lebenswerk wird in andere Hände übergeben, die gleichzeitig ein eigenes entstehen lassen möchten. Egal ob bei inner- oder außerfamiliärer Hofnachfolge gilt es dabei zu prüfen, ob und wie die jeweiligen Vorstellungen zusammenzubringen sind. Aktuell ist ein gelingender Generationswechsel sogar zum herausgehobenen agrarpolitischen Aufgabenfeld erklärt worden. Mit Blick auf die zukünftige EU-Agrarpolitik hat Agrarkommissar Phil Hogan dieses Thema als einen von drei Schwerpunkten benannt. Gezielte Maßnahmen sollen den Einstieg und die Niederlassung von Junglandwirten erleichtern. Dabei ist der so genannte Strukturwandel stets Teil der politischen Lenkung hin zu stärkerer Rationalisierung. Nicht nur die deutsche Bundesstatistik protokolliert nüchtern, wie die Anzahl der Betriebe stetig abnimmt. Dieser Entwicklung möchte das junge Tagungsteam des Kontaktforums Hofübergabe etwas entgegenzusetzen. Zum zweiten Mal boten sie einen Rahmen für Gespräche zwischen Hofsuchenden und -abgebenden, die sich eine außerfamiliäre Nachfolge vorstellen können. „Wir haben enorme Bauchschmerzen mit dem Verlust der Höfe“, so Benjamin Volz. „Ist ein Betrieb einmal weg, ist es sehr unwahrscheinlich, dass er wieder neu belebt wird. Wir wollen einen Raum bieten, sich auszutauschen über Wünsche und Sorgen, und so dazu beitragen, dass Menschen befähigt werden, damit Hofübergaben klappen.“ Veranstalter waren das Öko-Junglandwirte Netzwerk und die Stiftung Ökologie & Landbau – eingeladen waren ausdrücklich auch konventionell Orientierte. Rund 50 Hofsuchende

und Hofabgebende nahmen teil an diesem Wochenende vom 10. bis 12. Februar in Fulda.

## Persönliche Geschichten

Für eine Bäuerin ist der Übergabezeitpunkt noch lange hin. Sie steht mitten im Berufsleben, will sich aber schon früh informieren, was für eine Übergabe eine Rolle spielt, wer sich für Höfe interessiert und sich über eigene Vorstellungen klarer werden. Von einem Bauernpaar möchte er schon vor dem Rentenalter aus dem Betrieb aussteigen, Neues ausprobieren – seine Frau muss sich an diesen Gedanken erst gewöhnen, den Hof möchte sie weiterführen. Beide überlegen, was die jeweils eigenen Wünsche sind und wie Veränderungen für diese Konstellation aussehen können: z. B. jemanden mit in den Betrieb aufzunehmen, den Hof jedoch weiter in der Familie zu erhalten und dabei allen gerecht zu werden. Eine andere Bäuerin sieht den Stillstand des Hofübergabeprozesses innerhalb ihrer Familie; bisher endeten alle Versuche in Streit und schweigender Distanz. „Wie soll es nur weitergehen?“, fragt sie sich und ist überzeugt: „Wenn wir es nicht schaffen zu reden und Dinge zu regeln, dann ist irgendwann Schluss und der Betrieb läuft aus.“ Ein Bauer fragt sich, ob sein kleiner Betrieb überhaupt lohnenswert für Nachfolger wäre.

Von der anderen Perspektive her beschäftigen ein hofsuchendes Paar die Erfahrungen mit einem nicht gelungenen gleitenden Einstieg in eine Hofgemeinschaft. „Wir haben alles mitgemacht, Aufgaben übernommen, es war eine arbeits-



Vielefältige Begegnungen beim Kontaktforum Hofübergabe in Fulda

Foto: Weißenberg

intensive Zeit, z. B. mit Stallneubau – aber dabei haben wir die Auseinandersetzung mit unseren eigenen Vorstellungen und dem Miteinander nicht geführt. Das ließ sich nicht mehr aufholen. Wir haben unseren Platz, unsere Eigenständigkeit nicht gefunden.“ In einer definierten Übergangszeit zunächst mitzumachen, so wie es auf dem Hof üblich ist, ist durchaus sinnvoll nach Erfahrung von zwei Jungbauern, von denen der eine sich im Übergabeprozess befindet, der andere schon seit mehreren Jahren eigenständig ist. Sie entwickelten eine eigene Haltung zu den Abläufen. An den Stellen, wo sie den Wunsch verspürten, etwas zu verändern, bezogen sie vor einer eigenverantwortlichen Entscheidung die Abgebenden respektvoll mit ein und fragten nach bisherigen Gründen oder neuen Ideen. So werde der Erfahrungsschatz genutzt und die Menschen haben das Gefühl gehört zu werden.

## Einander verstehen lernen

Hilfreich für das gegenseitige Verständnis kann eine Übung zum Perspektivwechsel sein. Die Hofabgebenden sammelten, welche Wünsche oder Sorgen wohl die Hofübernehmenden haben – und andersherum. Im anschließenden gemeinsamen Gespräch zeigte sich, wo es schwer fällt, mit den Wünschen der anderen umzugehen. So sahen die Hofabgebenden den berechtigten Wunsch der Hofsuchenden, eigene Entscheidungen treffen und auch Fehler dabei machen zu können – empfanden diesen Punkt jedoch aus ihrer Sicht als mit am schwersten zuzulassen und auszuhalten. Die Hofsuchenden sehen sich in der Rolle, die „Richtigen“ sein zu sollen,

zum Hof zu passen – doch was genau heißt das? Wie können sie den Ansprüchen genügen und gleichzeitig ihre eigenen Vorstellungen und Bedürfnisse klar äußern, um sich den Hof wirklich zu eigen zu machen?

## Eigene Klarheit braucht Austausch

Schon im Eröffnungsvortrag des Kontaktforums hatte Hartmut Schneider, Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft BAG Familie und Betrieb, als grundlegende Aufgabe im Übergabeprozess herausgehoben, „was selbstverständlich erscheint, ins Bewusstsein zu holen“. Der ländliche Familienberater formulierte drei Fragen, die sich alle beteiligten Familienmitglieder und von außen kommende Betriebsnachfolger stellen sollten: 1. Was will ich? – d. h. über eigene Ziele und Vorstellungen klar werden; 2. Was kann ich? – d. h. Ziele abgleichen mit den eigenen Kompetenzen und Möglichkeiten; 3. Was erlaube ich mir? – d. h. wo und wie weit gehe ich über meine Grenzen, gehe ich ein Risiko ein? Was zunächst jeder für sich beantwortet, muss anschließend besprochen werden, weil sich daraus Möglichkeiten und Grenzen ergeben. Während des Prozesses sollte intensiv externer Rat und Austausch gesucht werden, empfahl Schneider. Sehr wichtig sei das Umfeld aus Freunden und Familie – aber auch die Ansichten und Erfahrungen von Menschen in ähnlichen Lebenssituationen: „Wir müssen Resonanz bekommen zu den eigenen Gedanken, daran kann man sich nicht oft genug erinnern.“

cv

Weitere Infos unter: [www.bauernstimme.de](http://www.bauernstimme.de)

## EU-Agrarpolitik zum Generationswechsel bewegen

Das Thema der Betriebsübergabe ist als einer von drei Schwerpunkten für die zukünftige Ausrichtung in der nächsten Förderperiode der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU (GAP) benannt – neben stärkerer Marktresilienz (Widerstandsfähigkeit; Fähigkeit Krisen zu bewältigen) und nachhaltigerer landwirtschaftlicher Produktion. EU-Agrarkommissar Phil Hogan sagte Anfang Februar bei einer Veranstaltung im EU-Parlament: „Das dritte Element, das ich priorisiert habe, ist die Notwendigkeit des Generationswechsels. (...) Ich möchte zu einer neuen Generation junger Bauern und Agrarunternehmer in der Branche ermutigen. Das bedeutet, die traditionellen Barrieren abzubauen, die deren Einstieg behindern, wie Zugang zu Land und zu Finanzierung.“ Durch gezielte Maßnahmen müsse der Einstieg in die Landwirtschaft erleichtert und Junglandwirten bei der Niederlassung unterstützt werden. Ob der Agrarkommissar diese Aufgabe im Sinne des Erhalts der Höfe versteht, so dass bestehende Betriebe als eigenständige Wirtschaftseinheiten weitergeführt werden und Existenzgrundlage für möglichst viele Jungbäuerinnen und -bauern bieten, ließ er offen. Dies könnte jedoch eine Forderung in der Diskussion um die GAP sein: genau darauf Unterstützung auszurichten und Bauern und Bäuerinnen sowie junge Hofsuchende qualifiziert auf die Nachfolge vorzubereiten. Vor allem muss jedoch der Rahmen stimmen; deshalb braucht es verlässliche, wirtschaftliche Perspektiven gerade für bäuerliche Betriebe, die vielfältig und in kleineren Strukturen arbeiten. Einbringen kann jeder und jede die eigenen Vorstellungen zur Weiterentwicklung der GAP z. B. über die öffentliche Konsultation der EU-Kommission. Bis zum 2. Mai 2017 steht der Fragebogen mit Antworten zum Ankreuzen online bereit: [www.ec.europa.eu/agriculture/consultations/public\\_de](http://www.ec.europa.eu/agriculture/consultations/public_de)

# Investitionszuschüsse für kleine Betriebe

Helmut Brunner, bayerischer Staatsminister für Landwirtschaft, im Interview

## Neue Bauerngeldregeln

Bundesumweltministerin Barbara Hendricks (SPD) lässt sich trotz des Aufruhrs rund um ihre Bauernregelkampagne nicht davon abbringen, Änderungen bei der Agrarförderung zugunsten umwelt- und tiergerecht wirtschaftender bäuerlicher Betriebe einzufordern. Sie tourte durchs Land und stellte auf Bauernverbandsversammlungen noch mal ihre Vorstellungen vor, wonach die maximal möglichen 15% der Agrarsubventionen aus der ersten Säule in die zweite umgeschichtet werden sollten, um direkt bei Bäuerinnen und Bauern anzukommen. Auch einer Erhöhung des Prämienaufschlags auf die ersten Hektare, wie von der ABL gefordert steht Hendricks wie auch von den Länderagrarministern, zumindest Helmut Brunner (CSU), positiv gegenüber. Überhaupt die Länderminister: eine Bundesratsinitiative der grünen, norddeutschen Ressortchefs für die 15%ige Umschichtung von 1. in 2. Säule fand zwar keine Mehrheit, wohl aber der baden-württembergische Änderungsantrag von immerhin 6% Umschichtung. Daran kann nun eigentlich der, all diesen Agrarreformvorschlägen ablehnend gegenüber stehende, agrarindustriebesitzstandsbewahrende Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt (CSU) nicht mehr so richtig vorbei. **cs**

*Sehr geehrter Herr Brunner, aktuell wird über eine Neuausrichtung der Landwirtschaft diskutiert. Neben Nitrat im Grundwasser, dem Erhalt der Bodenfruchtbarkeit ist vor allem ein Umbau der Tierhaltung, wie vom wissenschaftlichen Beirat gefordert, in der Diskussion. Sie haben sich in der Vergangenheit, nicht nur in Bayern sondern auch in der Agrarministerkonferenz, für den Erhalt bäuerlicher Strukturen stark gemacht. Welche konkreten Projekte gibt es in Bayern, die bäuerlichen Betrieben beim Umbau, insbesondere der Tierhaltung z.B. Anbindehaltung, helfen?*

Helmut Brunner: Notwendige Weiterentwicklungen in der Tierhaltung sollten immer auf wissenschaftlicher Grundlage erfolgen, praktikabel sein und den Landwirten ausreichend Zeit zur Anpassung geben. Ein gesetzliches Verbot der Anbindehaltung bei Kühen beziehungsweise eine Ausgrenzung durch den Lebensmitteleinzelhandel würde gerade die kleineren bäuerlichen Familienbetriebe treffen. Also genau die Betriebe, die eine hohe gesellschaftliche Akzeptanz genießen, weil sie den flächendeckenden Erhalt der Kulturlandschaft sichern und den Ländlichen Raum stabilisieren. Viele Betriebe wären gezwungen, die Milchviehhaltung aufzugeben. Die Folge wäre ein massiver Strukturwandel. Das will ich unbedingt vermeiden. Ich setze deshalb nicht auf Verbote, sondern auf Anreize. Wir bieten gerade den kleineren Betrieben attraktive Investitionszuschüsse, wenn sie freiwillig von einer ganzjährigen Anbindehaltung auf Laufstallhaltung umstellen oder, wo dies nicht möglich ist, zumindest mehr Bewegungsraum oder Auslaufmöglichkeiten schaffen. Die erstmalige Umstellung von Anbindehaltung auf Laufstallhaltung hat dabei besonders hohe Priorität. Zudem haben wir die Beratung der Betriebe durch unsere Fachzentren Milchviehhaltung an den Landwirtschaftsämtern zusammen mit den Verbundberatungspartnern in einer bayernweiten „Laufstallinitiative für Betriebe mit Anbindehaltung“ gebündelt und intensiviert.

*Immer wieder gibt es in ihrem Haus kritische Stimmen zur Wirkung der Direktzahlungen. Welche Vorstellungen gibt es bezüglich einer Qualifizierung der Mittel?*

Die EU-Direktzahlungen tragen maßgeblich zum Einkommen unserer landwirtschaftlichen Betriebe bei. Sie sind ein wichtiger finanzieller Stabilitätsanker in immer schneller und stärker schwanken-



Helmut Brunner

Foto:Stmelf

den Agrarmärkten, gerade in ungünstigen Preisphasen. Und sie tragen wesentlich dazu bei, die große Vielfalt und Vielzahl selbständiger landwirtschaftlicher Unternehmen und damit Wertschöpfung und Beschäftigung im ländlichen Raum zu erhalten. Das alles gilt es zu bedenken, wenn wir über eine Weiterentwicklung der Gemeinsamen EU-Agrarpolitik (GAP) und der Direktzahlungen diskutieren. Entscheidend wird sein, wie die Zahlungen künftig ausgestaltet werden. Ich fordere einen weiterhin stabilen EU-Finanzrahmen und eine noch gezieltere Unterstützung bäuerlicher Strukturen, zum Beispiel durch stärkere Umlegung der Direktzahlungen auf die ersten Hektare. Angesichts der häufiger anzutreffenden klimabedingten Ernterisiken und der zunehmend volatilen Agrarmärkte ist auch eine stärkere Verankerung von Instrumenten zur Verbesserung des Risikomanagements in der GAP ernsthaft zu diskutieren. Eine ausschließliche und undifferenziert einheitliche Flächenprämie haben wir in Bayern immer kritisch gesehen, unter anderem weil sie keine Rücksicht auf Agrarstrukturen oder Viehhaltung nimmt.

*Für bäuerliche Betriebe direkt wirksam wäre eine Erhöhung der Förderung der ersten Hektare. Werden sie sich, gemeinsam mit ihren Ministerkollegen für eine weitere Anhebung der Förderung für die ersten 46ha einsetzen?*

Den Zuschlag auf die ersten 46 Hektare habe ich 2013 unter bayerischem Vorsitz bei der Agrarministerkonferenz erreicht. Damals war das ein Paradigmenwechsel – der Einstieg in eine gerechtere Verteilung der Gelder zugunsten der bäuerlichen Familienbetriebe. Hier möchte ich weitere

Verbesserungen erreichen. Im Übrigen wäre eine Anhebung der Zuschläge völlig unbürokratisch umsetzbar.

*Viele bäuerliche Betriebe, so die Prognosen, werden in den kommenden Jahren ihre Bewirtschaftung einstellen, da die Hofnachfolge nicht geklärt ist. Gibt es von Ihrer Seite Überlegungen wie man dieser Form des Hörfesterbens begegnen kann?*

Die Regelung der Hofnachfolge ist immer eine sehr individuelle Angelegenheit, die die Betriebe rechtzeitig und weitsichtig angehen müssen. Der Staat kann hier nur begrenzt Einfluss nehmen. Wir bieten aber allen Betrieben, unabhängig von der Betriebsform und zusammen mit der Berufsvertretung, breite Unterstützung an, zum Beispiel mit Qualifizierungsmaßnahmen, Beratung und zielgerichteten Fördermaßnahmen. Mein Ziel ist es, Rahmenbedingungen zu schaffen, die den Beruf Landwirt auch künftig attraktiv halten. Das scheint derzeit zu gelingen: Das Interesse an einer Ausbildung in der Landwirtschaft ist so groß wie selten zuvor.

*Für viele junge Menschen, die in die Landwirtschaft einsteigen wollen, besteht die Schwierigkeit einen Betrieb bzw. Flächen zu übernehmen. Eine außerfamiliäre Hofübergabe gestaltet sich oft schwierig und ist mit hohen Investitionskosten verbunden. Welche Form der Unterstützung für Neueinsteiger planen sie?*

Eine spezielle Unterstützung für Neueinsteiger haben wir nicht geplant. Die Regel ist ja die Hofübergabe innerhalb der eigenen Familie. Unabhängig davon steht aber natürlich auch Neueinsteigern in die Landwirtschaft unser breites Angebot in den Bereichen Bildung, Beratung und Förderung offen. Im Rahmen der Einzelbetrieblichen Investitionsförderung etwa werden junge Hofübernehmer unabhängig von der Familienzugehörigkeit im Auswahlverfahren deutlich bevorzugt. So erhalten Junglandwirte bei vergleichbaren Vorhaben und knappen Mitteln den Vorzug vor anderen Antragstellern. Darüber hinaus gibt es für Junglandwirte bei der Betriebsprämie einen Zuschlag von rund 44 Euro pro Hektar für die ersten 90 Hektare.

*Vielen Dank für das Gespräch!*

**mn**

# Achtung: Bashing!

Der Bauernverband vertritt keine Bauerninteressen

**D**emokratie scheint irgendwie nicht die Sache des Bauernverbandes. Das wird gerade an verschiedenen Stellen deutlich. Da ist die Reaktion auf die Bauernregel-Kampagne von Bundesumweltministerin Barbara Hendricks (SPD). Hetze und Dif-famierungen gegen den ganzen Berufsstand werfen ihr Verbandsvertreter in einer Art und Schärfe vor, die sich mit eben selbigen Vokabeln beschreiben ließe. Auch die Politik stieg ein, Landwirtschaftsminister Christian Schmidt (CSU) bemühte den gerade populären Vorwurf der Arroganz der städtischen Eliten gegenüber dem Land. Es folgen Rücktritts- und Entschuldigungsforderungen – schließlich bricht Hendricks die Kampagne ab, sagt, dass es ihr Leid tut und fordert zum Dialog auf. Nun kann man sicher über den bei der Kampagne verwendeten Humor streiten, darüber, dass die Hinweise auf Missstände durch Fehlentwicklungen in der Landwirtschaft inhaltlich berechtigt sind, glaubte man sich gesellschaftlich doch noch vor kurzem nach wissenschaftlichen und politischen Statements einig zu sein. Seit der Bauernverband in Westfalen in seiner Offensive Nachhaltigkeit Fehler auf Kosten von Mensch, Tier und Umwelt auf Seiten der Landwirtschaft eingeräumt hatte, schien auch bei Verbandsvertretern ein Erkenntnisgewinn denkbar. Aber wie ernst soll man solche Aussagen angesichts des folgenden Geschreis um Hendricks Bauernregeln nehmen, bei dem der Bauernverbandspräsident keine Kritik zulässt hinsichtlich Tierhaltung, Grundwasserschutz und Nachhaltigkeit? Der gesellschaftliche Wunsch nach einer bäuerlichen Landwirtschaft, die Tiere und Umwelt schützt, wird gerade unsachlich und undemokratisch niedergebrüllt. Das schadet der Sache und dem Ansehen der Bauern und Bäuerinnen.

## Echte Wahl

Ein anderes Beispiel für das Demokratieverständnis des Bauernverbandes sind die anstehenden Wahlen zur landwirtschaft-

lichen Sozialversicherung. Mit zum Teil sachlich falschen und absurden Argumenten versucht er zu verhindern, dass es überhaupt zur bundesweit ersten Wahl in der Landwirtschaft kommt. Bislang bestimmte der Bauernverband per so genannter Friedenswahl die Vertreterversammlung der Sozialversicherung, die über Belange der landwirtschaftlichen Kranken- und Alterskasse sowie der Berufsgenossenschaft mitbestimmt. Damit untermauerte er auch seinen Alleinvertretungsanspruch für die Landwirtschaft, machte allerdings oft genug Politik für agrarindustrielle Strukturen. Ein Beispiel sind die nach und nach so veränderten Beitragsstaffeln bei der Berufsgenossenschaft, dass sie kleine, tierhaltende Betriebe stärker zur Kasse biten als große, viehlose.

Eine nun antretende freie Liste aus Mitgliedern unterschiedlicher landwirtschaftlicher Verbände versuchte der Bauernverband mit dem Argument zu verhindern, diese Liste sei nicht verbandsunabhängig. Dass seine Liste es auch nicht ist und nie war, spielt dabei keine Rolle. In den verbandseigenen Wochenblättern machte der Bauernverband Stimmung gegen die hohen Kosten eines „echten“ Wahlverfahrens, welches die Zulassung der freien Liste erfordern würde. Der Bundesrechnungshof hatte allerdings bereits bemängelt, dass die Kosten gerade angesichts des demokratischen Defizits einer Friedenswahl zu hoch seien. Auch der Bundeswahlleiter mahnte nach der letzten Sozialwahl an, das Instrument „Wahl ohne Wahlhandlung“ solle zukünftig entfallen. Dass es nun zumindest im Bereich der landwirtschaftlichen Unternehmer ohne familienfremde Arbeitskräfte eine Zulassung der freien Liste und damit eine echte Wahl gibt, ist – trotz Widerstand und Stimmungsmache des Bauernverbandes – ein Sieg für die Demokratie. Es ist aber auch ein Gewinn für die Bauern und Bäuerinnen. Das sollte der Bauernverband anerkennen. *cs*

## Leserreaktion auf Bauernregeln

Immer, wenn Politiker oder Organisationen sehr humorlos oder aggressiv auf sie angehende Satire reagieren, kann man davon ausgehen, dass ihre Argumentationsebene weniger sachbezogen sondern hauptsächlich ideologiebestimmt ist. Das war zum Beispiel bei der Reaktion der Putin-Administration auf die Pop-Band „Pussy Riot“ so, genauso wie bei der Reaktion des türkischen Präsidenten Erdogan auf die Böhmermann-Satire. Und jetzt der Bauernverband und die „neuen Bauernregeln“ des Bundesumweltministeriums, die ja durchaus eine sachliche Problemlage als Hintergrund haben. Eine verhältnismäÙe und gelassen-sachorientierte Antwort sieht anders aus. Da dominiert doch eher der Schaum vorm Mund! Oder, wie schon der Volksmund sagt: betroffene Hunde bellen.

*Wolfgang Eisenberg,  
Abl-Bauer aus dem Wendland*

## Schmidt bleibt unklar

Ende Januar haben die EU-Mitgliedstaaten über eine Anbauzulassung von drei GV-Maissorten abgestimmt. Es handelt sich um eine Wiederzulassung von MON 810 (Monsanto), 1507 (Pioneer) und Bt11 (Syngenta). Die Abstimmung war deshalb brisant, weil die Kommission hofft, dass durch die im März 2015 verabschiedeten opt/out Verbotsmöglichkeiten, die Mitgliedstaaten Anbauzulassungen schneller durchwinken, weil sie ja auf ihrem Territorium den Anbau verbieten können. Mal wieder gab es keine qualifizierte Mehrheit für oder gegen die Anbauzulassung. Von den 17 Mitgliedstaaten, die den Anbau der 3 Maissorten für ihr Gebiet verboten haben, haben immerhin 11 konsequent mit Nein gestimmt. Auffällig ist, dass sich Deutschland trotz des Anbauverbots im eigenen Land bei der EU-Abstimmung enthalten hat. Italien stimmte sogar mit Ja gestimmt - obwohl die Regionen Italiens Vorreiter im Netzwerk der gentechnikfreien Regionen Europas sind. Diese beiden Länder müssten sich in der EU konsequent an die durch gesellschaftliche Mehrheiten durchgesetzten Regelungen bei ihnen zu Hause halten. Ende März gibt es erneut eine Abstimmung im Berufungsausschuss. Im eigenen Land zu verbieten und in Europa eine „Egal“-Haltung einzunehmen ist verantwortungslos. Wenn Bundeslandwirtschaftsminister Schmidt seine Äußerungen, dass er „langfristig ein flächendeckendes Anbauverbot für grüne Gentechnik sicherstellen“ will, ernst meint, dann muss er auch in Europa klar gegen die Anbauzulassung stimmen. *av*



Frühling lässt sein blaues Band...

Foto: Fliegl

## Bäuerliche Bedenken zum Düngepaket

Insgesamt wird das kurz vor Abschluss stehende Düngepaket, bestehend aus Düngegesetz, Dünge- und Anlagenverordnung, als Verschärfung vor allem für viehstarke Betriebe und Intensivregionen bewertet. Umwelt- und Wasserverbänden gehen die Vorgaben noch nicht weit genug. Einige neue Auflagen betreffen zunächst auch bäuerliche Betriebe und Regionen, die nicht durch bedenkliche Nährstoffeinträge in bodennahes Grundwasser aufgefallen waren. Neu ist z.B., dass auch für die Ausbringung von Stallmist und Kompost Sperrfristen vorgesehen sind, die jedoch wie auch die verlängerten Fristen für andere Wirtschaftsdünger behördlich um vier Wochen verschoben werden können. Vor Ort ist ein praktikabler Umgang gefragt, damit nicht Betrieben mit Mistwirtschaft durch gesellschaftlich hoch angesehene Nutztierhaltung auf Stroh die Ausbringung unverhältnismäßig erschwert wird. Von Milchviehbetrieben in Grünlandregionen wird befürchtet, dass sie durch die strikte jährliche Ausbringungsobergrenze für organische Dünger von 170 kg Stickstoff je Hektar mehrfach benachteiligt werden durch schlechtere Düngeeffizienz und höhere Kosten bei gleichzeitig schlechterer Nährstoffbilanz. Denn den über die Grenze hinaus anfallenden Wirtschaftsdünger müssten sie teuer aus dem Betrieb verbringen, gleichzeitig jedoch für die intensive Grünlandnutzung mineralischen Dünger zukaufen, um den Düngebedarf zu decken. Auch hier ist eine dem Ziel des Grundwasserschutzes angemessene Umsetzung vor Ort nötig. So soll z.B. auf Antrag weiterhin eine Ausnahmegenehmigung möglich sein, soweit die EU zustimmt. *cw*

# Paukenschlag beim DMK

Abstimmung mit den Füßen braucht neue Perspektiven

**A**uch bei der größten deutschen Molkerei, dem Deutschen Milchkontor (DMK), kam es im Verlauf des Spätherbstes zu einer deutlichen Anhebung der Milchauszahlungspreise. Nach 20,2 Cent in den Sommermonaten bekommen die Lieferanten aktuell immerhin 31,2 Cent/kg. Nach den teils heftigen Protesten im letzten Jahr, einer außerordentlichen Vertreterversammlung und vielen Wechseln in Geschäftsführung und Ehrenamt schien wieder Ruhe eingekehrt zu sein. Umso größer war die Überraschung, als zum Jahresanfang bekannt wurde: 1,7 Milliarden kg Milch, das ist ein Viertel der gesamten Jahresliefermenge, befinden sich beim DMK in Kündigung! Der kleinere Teil der Menge ist schon zum Ende dieses Jahres frei, der größere Teil Ende 2018.

Damit haben die DMK-Genossen einen Paukenschlag gesetzt: Ihre Geduld mit ihrem Unternehmen erschien bisher grenzenlos. Engagierte Milchbauern fragten sich bei den Aktionen: Wo sind die ganzen DMK-Kollegen? Wie sehr es aber unter der Oberfläche brodelte, zeigt jetzt diese Abstimmung mit den Füßen. Dabei kündigen die Lieferanten häufig ohne direkte Übernahmeperspektive durch eine andere Molkerei. Das macht deutlich, wie gering die Hoffnung auf Besserung beim DMK ist, und wie wenig Einflussmöglichkeiten die Lieferanten auf ihr Unternehmen haben. Man kann die ehemalige „Leuchtturmmolkerei“ wohl ge-

trost als gescheiterte Genossenschaft bezeichnen.

Bezeichnend ist, dass gerade der Bauernverband das DMK stets hofiert und seine Wichtigkeit betont hat. Der ehemalige DBV-„Milchpräsident“ Udo Folgart lobte den Konzentrationsprozess bei jeder Gelegenheit, und aktuell ist der niedersächsische BV-Vize Heinz Korte zum neuen DMK-Aufsichtsratsvorsitzenden bestellt worden. Geschäftsführung und Ehrenamt haben mit einer erbarmungslosen Preispolitik viele Milchbauern in den Ruin getrieben und sind mit ihrer Weltmarktpolitik als Unternehmen zwar erfolgreich, aber auf Kosten bäuerlicher Existenzen. Es rächt sich jetzt, dass man anscheinend die Signale aus den Reihen der Mitglieder nicht mehr wahrgenommen hat.

## Verantwortung klar benennen

Noch im letzten Frühjahr sagte man seitens der Geschäftsführung einer Delegation von BDM und AbL: „Sie tragen die Unruhe nur von außen in das Unternehmen hinein, unsere Mitglieder sind zufrieden.“ Was für eine groteske Fehleinschätzung! Gleichzeitig ist diese Kündigungswelle eine Bestätigung für die Position der AbL im letzten Jahr, zum einen zwar auf Eigenverantwortung der Bauern zu setzen und Hilfe durch die Politik einzufordern, zum anderen aber auch ganz klar die Verantwortung der Molkereien zu benen-

## Gebündelte Bio-Milchinteressen

Was man bewirken kann, wenn man sich zusammentut, haben norddeutsche Bio-Milchbauern gerade erleben können. Die Gläserne Meierei, eine der großen deutschen Biomolkereien, deren Milchlieferanten im gesamten norddeutschen Raum von Ostfriesland bis Vorpommern und vom Harz bis zur dänischen Grenze zum Teil auch sehr einzeln verstreut und nur begrenzt regional vernetzt sind, hatte Ende vergangenen Jahres kurzfristig neue Lieferverträge vorgelegt. Diese sollten binnen weniger Wochen von den Bauern und Bäuerinnen unterschrieben werden und beinhalteten Klauseln, mit denen die Lieferanten unzufrieden waren. Unmut machte sich breit, neben der inhaltlichen Kritik – mangelnde Transparenz und unterdurchschnittliche Preisstabilitätszusagen – auch wegen der Art und Weise unter Zeitdruck vor vollendete Tatsachen gestellt zu werden. Es formierte sich eine Interessengemeinschaft unter den Milchlieferanten die 37 Mio. Liter Milch bündeln konnte und fünf Vertreter aus den unterschiedlichen Regionen bestimmte. Einer von ihnen ist Demeter-Milchbauer Dirk Kock-Rohwer, der dann gemeinsam mit den anderen und Molkereivertretern einen Vertrag ausarbeitete. Er ist zufrieden mit dem Ergebnis, mit der kooperativen Art in der es entstanden ist aber auch mit den Inhalten. „Wir haben jetzt einen guten Vertrag“, so Kock-Rohwer, der sei dann auch von den Meisten zum 1.1. unterschrieben worden. Es gibt eine aus Bauernsicht bessere Preisverpflichtung der Molkerei als ursprünglich vorgesehen. Aufgenommen wurde auch eine Mengenregelung: Die Bauern und Bäuerinnen machen am Anfang des Jahres Aussagen zur Liefermenge, die innerhalb eines gewissen Schwankungskorridors eingehalten werden müssen, bzw. „Straf“-Abzüge bei Überlieferung zur Folge haben. Für Kock-Rohwer ist nun auch wichtig, die Kraft der gebündelten Bauerninteressen auch für die Zukunft zu erhalten, am Besten über den Einstieg in die Bio MEG Nord. cs



Jahrelanger Protest gegen DMK Strategie - hier 2015 in Zeven

Foto: Thomsen

nen und von ihnen, namentlich dem DMK als größter Genossenschaft, einen Beitrag zur Beendigung der Milchkrise einzufordern. Dass dieser nicht kam, hat sicher vielen Kollegen die Augen geöffnet für die Stellung der Mitglieder in Genossenschaftsmolkereien und sollte auch der Politik deutlich machen, dass die Branche ihre Probleme bei den derzeitigen Machtverhältnissen zwischen Erzeugern und Molkereien wohl nicht ohne politischen Druck regeln wird. In diesem Zusammenhang darf man auf das Ergebnis der Untersuchungen des Kartellamts beim DMK sehr gespannt sein.

## Gemeinsam Handeln

Die Kündigungen, so wichtig sie auch sind, können aber nur der erste Schritt sein. Mancher kann sicher bei anderen, hoffentlich besseren Molkereien unterkommen, aber allein die Menge der Kündiger und die teilweise weite Entfernung zur nächsten Molkerei begrenzen die Möglichkeit solcher Wechsel. Schon 2007 bis 2009 befand sich das Vorgängerunternehmen Nordmilch in einer ähnlichen Situation. Damals mussten viele Kündiger klein beigeben und aus Mangel an Alternativen wieder bei der Nordmilch anklopfen. Das darf sich diesmal so nicht wiederholen.

Die Milchbauern müssen alle Möglichkeiten der Bündelung nutzen, sei es der Beitritt zum Milchboard, sei es die Gründung von Erzeugergemeinschaften, vielleicht unter dem Dach der NordMEG, um gemeinsam nach Alternativen

zu suchen. Das kann dann auch die Wiederaufnahme beim DMK sein, aber nicht mehr als Einzellieferant, sondern in einer starken Gemeinschaft, nach Verhandlungen auf Augenhöhe.

Nicht ausgeschlossen sind auch starke strukturelle Veränderungen beim DMK. Der neue Aufsichtsratsvorsitzende Korte hat schon durchblicken lassen, man wolle sich eventuell von unrentablen Unternehmensbereichen trennen. Es könnte zur Übernahme von Werken durch andere Molkereien oder zur Gründung neuer Molkereien kommen. Vor solchen Entwicklungen sollten die Milcherzeuger keine Angst haben. Viel zu lange haben sie die Fehlentwicklungen beim DMK hingenommen, weil sie anscheinend „alternativlos“ waren, nach dem Motto: „Wer soll die viele Milch denn verarbeiten?“ Vor dem Hintergrund der katastrophalen Vorgänge beim DMK im Verlauf der Milchkrise sollten alle erkennen: Es kann eigentlich nur besser werden.

Allerdings sind jetzt Mut, Eigenverantwortung und Solidarität der Bäuerinnen und Bauern gefragt, denn niemand wird es für sie regeln. Deshalb ist auch die Frage „Wie geht es weiter für die DMK-Lieferanten?“ ein Schwerpunkt der AbL-Milchtagung am 6. März in Hardehausen. Alle Betroffenen sind herzlich eingeladen, mitzudiskutieren und gemeinsam an Lösungen zu arbeiten.

*Ottmar Ilchmann, AbL-Landesvorsitzender in Niedersachsen und Milchbauer in Ostfriesland*

# Von Hansano bis Hamfelde

Fünfzehn Jahre Biomilch in Norddeutschland

**W**enn ich in den neunzehn Jahren, die ich jetzt Bauer bin, eins gelernt habe, dann dies: Nichts ist von Dauer. Beständig ist nur der Wechsel. Ein schönes Beispiel dafür ist die Geschichte meines Nachbarn Carsten. Vor zwanzig Jahren hatte er selbst auf seinem Hof noch Milchkühe. Dann hat er mit Bruder und Vater auf dem Nachbarhof eine GbR gegründet und mit ihnen zusammen einen neuen Kuhstall gebaut, in dem er Herdenleiter war, während sein Bruder den Ackerbau machte. Die GbR zerbrach, und Carsten baute auf seinem Hof einen Mastschweinestall. Er betrieb einige Jahre Schweinemast und Ackerbau, bis er den Schweinestall verpachtete und einen Teil seines Landes verkaufte, um es anschließend zurück zu pachten. Von dem Erlös seines Landverkaufs hat er dann erste Maschinen für sein neu gegründetes Lohnunternehmen gekauft. Heute ist er Nebenerwerbsbauer und Haupterwerbslohnunternehmer, mit Großflächenschwader, Häckselkette und zwei Monsterschleppern mit Muldenkippern, eingesetzt im Straßenbau. Bei ihm arbeiten die jungen Landwirte, fahren tagein, tagaus Mulde und werden fett.

## Pleiten, Pech und Pannen

Wenn ich mich recht erinnere, gab es 1998, als ich den Hof übernahm, in unserer Gemeinde noch fünf Milchbauern. Was damals schon wenig war – in einer letzten Welle hatten Anfang der Neunziger einige Kollegen aufgehört. Von den fünf sind heute nur noch zwei übrig. Mein direkter Nachbar Christoph und ich. Auf die Milchbauern bezogen, hat unser Dorf also einen Öko-Anteil von fünfzig Prozent. Hammer! Die Meiereigenossenschaft im Nachbarort war schon 1986 geschlossen worden, und über verschiedene Fusionen sind meine Eltern dann Mitglieder der Hansano Meierei in Upahl geworden, deren Neubau Anfang der Neunziger legendär für seine Pleiten, Pech und Pannen war. Mit der Hofübernahme wurde ich dort Genosse, wirtschaftete zunächst konventionell, wollte aber immer schon Bioland-Milchbauer werden. Doch ich stellte nicht ins Blaue hinein um – ich wollte zunächst eine Möglichkeit haben, in eine Ökomilchvermarktung einzusteigen. Die ergab sich 2001, als ich von der Wir Nordlichter Milch AG hörte, bestehend überwiegend aus Hansano-Genossen, die sich mühsam eine Vermarktungsmöglichkeit erarbeitet hatten, da-

mals über die Gläserne Meierei, die in Upahl im Lohn Biomilch verarbeiten ließ. Ich begann noch im selben Jahr mit der Umstellung. Für meine erste Biomilch erhielt ich 2002 einen Zuschlag von zwei Cent auf den konventionellen Preis. Ungern erinnere ich mich an Preisverhandlungsgespräche mit dem Geschäftsführer der Gläsernen. Selten hatte ich mit jemandem zu tun, der mir als Mensch unangenehm war, und die Hansano hatte damals schlicht und einfach kein Interesse an uns. Dieser Bioscheiß interessierte die nicht.

## Wohin?

Es kam eine Zeit, wo die Wir Nordlichter Milchbauerngruppe sich entscheiden wollte, ob sie zukünftig bei der Hansano bleiben, komplett zur Gläsernen oder vielleicht zur Meierei Trittau wechseln wollte. Dort wurde damals die Hamfelder Hof Milch verarbeitet. Wir holten Angebote ein, führten Gespräche, und nach mehreren Treffen entschied sich die Mehrheit der Bauern für Trittau. Wir hatten beschlossen, als gesamte Gruppe dorthin zu wechseln, aber schon am Tag danach scherten einzelne Betriebe aus und machten individuelle Lieferverträge mit der Gläsernen. Innerhalb von Tagen zerfiel unsere Gemeinschaft. Das hätte ich vorher nicht für möglich gehalten. Das ist das zweite, was ich gelernt habe in neunzehn Jahren Bauer spielen: Man lernt nie aus; manchmal ist am Tag danach alles anders, und oft genug ist Solidarität nur der Traum von Solidarität. Mit einigen Kollegen landete ich tatsächlich in Trittau, wurde dort Genosse und Mitglied der Hamfelder Hof Bioland Milchliefergruppe. Der Zuschlag erhöhte sich; wir hatten eine bekannte Marke, doch dann der nächste Schock: Trittau sollte mit Hansano fusionieren, die gleichzeitig Fusionsgespräche mit Arla führten. Wir sollten mit unserer regionalen Marke in einem multinationalen Konzern aufgehen. Dieselben arroganten Manager, die sich wenige Jahre zuvor nicht für uns interessierten, wollten nun zeigen, was sie drauf haben, mit der Biomilch. Wieder kam es zur Spaltung. Einige von uns gingen zu Arla, aber die meisten kündigten fristlos und ließen ihre Milch (weiterhin unter der Marke Hamfelder Hof) fortan in Witzwort bei Husum verarbeiten. Gleichzeitig wuchs der Wunsch, eine eigene Meierei zu bauen, um Identifikation zu schaffen und dem ewigen

Fusionstheater der konventionellen Milchindustrie zu entkommen, frei nach dem Motto: Wir müssen endlich größer werden, damit wir so schließlich genauso schlecht auszahlen können wie die ganz großen!

## Eigene Meierei

Vor einigen Jahren gründeten wir mit knapp dreißig Bioland-Milchbauernkollegen die Hamfelder Hof Bauerngemeinschaft, und seit August 2015 verarbeiten wir unsere Milch in unserer eigenen Meierei, der Hamfelder Hof Bauernmeierei, die allerdings nicht in Hamfelde steht, sondern im Nachbarort, in Mühlenrade. Noch in diesem Jahr wird auch der zweite Bauabschnitt abgeschlossen sein. Ich freu mich schon sehr auf den Tag, an dem ich mit Milchkunden aus meinem Heimatdorf nach Mühlenrade fahre, um die komplett fertige Meierei zu besichtigen. Mitglied dieser Bauerngemeinschaft zu sein, ist heute ein tolles Gefühl. Wir sind nicht Teil einer konventionellen Meierei; wir können – ohne jemandem auf den Schlipps zu treten – endlich laut sagen, dass unsere Kühe Weidegang haben und dass sie kein gentechnisch verändertes Futter kriegen. Wir haben eine begehrte Markenmilch im Angebot, und unser Milchpreis ist stabil bei Ende vierzig Cent. Vielleicht knacken wir ja bald die Fünfzig. Sicher, im Moment gibt es eine gewisse Nervosität im Biomilchmarkt. Keiner weiß genau, wie das Preisniveau sich entwickelt, wenn die derzeitigen Umsteller anfangen, Biomilch zu liefern. Von den Umstel-

lern haben sich – zumindest in Schleswig-Holstein – nur die wenigsten einem Verband angeschlossen. Wenn die Meierei nicht unter Warenzeichen vermarktet, heißt es oft schlicht: Bioland bringt uns nichts. Man könnte auch sagen, dass es dem Bioland-Verband nicht gelingt, Milchbauern von einer Verbandszugehörigkeit zu überzeugen.

## Wachsen und Bremsen

Unsere Bauerngemeinschaft wächst demnächst um einige Mitglieder. Solche, die sich darauf einlassen, maximal 150 Kühe zu halten. Und die nicht beim ersten Treffen als erstes fragten, wie hoch der Auszahlungspreis sei. Dann, so erzählte Heinz Elfenkämper, der Gründer der Marke, mir, war für ihn das Gespräch eigentlich schon beendet. Im letzten Jahr gab es einen ungeplanten Test im Hinblick auf den Zusammenhalt unserer Gemeinschaft. Als die Anliefermenge infolge des Weideaustriebs stark anstieg, hatten wir kurzfristig zu viel Milch im Angebot. Anderen Biomolkereien ging es ähnlich, und der Spotmarktpreis für Biomilch fiel auf konventionelles Niveau. Also rief Meiereigeschäftsführer Janosch Raymann alle Bauern an und bat sie, die Milchanlieferung schnell etwas zu bremsen, um den Auszahlungspreis halten zu können. Und die Gemeinschaft hat gezeigt, dass sie nicht nur Gas geben, sondern im richtigen Moment auch bremsen kann. Das macht Mut für die Zukunft.


*Matthias Stührwaldt,  
AbL- und Bioland-Milchbauer*



Solidarität gibts auch bei Kühen

Foto: privat

## 40 Jahre Atomkraft – Nein, danke!

Jetzt waren sie wieder da: Die Bauern und Bäuerinnen mit ihren Traktoren in Gorleben. Zwar ist es schon Jahre her, dass die letzten Castortransporte in das verschlafene Dorf im Wendland, dem äußersten Zipfel Niedersachsens rollten. Die Wiederaufbereitungsanlage, das umfassende atomare Entsorgungszentrum sind vom Tisch, der Atomausstieg gesellschaftlicher Konsens und politisch beschlossen. Trotzdem ist die Endlagersuche noch nicht abgeschlossen und Gorleben dafür nach wie vor im Rennen. Auch deshalb gab es Ende Februar eine Woche des Protests im Wendland, in dem der Widerstand gegen die Atomkraft längst zum Lebensgefühl von vier Generationen gehört. Auch deshalb rollten wieder mal weit über hundert Traktoren durch die pittoresken Rundlingsdörfer. Der Anlass war allerdings ein Jubiläum: vor 40 Jahren hatte der damalige niedersächsische Ministerpräsident Ernst Albrecht (CDU) Gorleben als Standort für den Atommüll der damals dieser Technik noch weitestgehend positiv gegenüber stehenden deutschen Gesellschaft bekannt gegeben. Es sollte eine dünn besiedelte Gegend mit hauptsächlich konservativen Bauern und Bäuerinnen direkt vor der Nase der sozialistischen Bruderstaates sein, es wurde zu einer der wichtigsten Regionen auf der Landkarte gesellschafts- und generationenübergreifender politischer Bauern- und Bürgerbewegungen in Deutschland. Die bäuerliche Notgemeinschaft schreibt auf ihrer Homepage: „Wir haben Geschichte geschrieben, Atom-Ausstiegsgeschichte. Doch es ist weiter Aufklärung und Widerstand nötig! Im Wendland ist eine Protestkultur gewachsen, die sich als soziale Bewegung verankert hat.“ Ihr Motto, damals wie heute: Niemals aufgeben! 

## Berichtigung

Bedauerlicherweise sind uns im Artikel „Spitzer Bleistift in grün“ in der letzten Ausgabe der Unabhängigen Bauernstimme zwei Fehler unterlaufen, die besonders in unseren postfaktischen Zeiten nicht unkorrigiert stehen bleiben sollten. Zumal man bei dem einen gar böse Absicht unterstellen könnte („Ein Schelm, der hier einen freudlichen Fehler erblicken wollte“, schrieb uns ein kritischer Kommentator). Umso wichtiger ist es, hier in aller Deutlichkeit zu schreiben, dass 1.200 Kühe eines Betriebs nur zehn Betriebe mit 120 Kühen theoretisch vom Markt verdrängen könnten und auch nur 20 Betriebe mit 60 Kühen, nicht zehnfach so viele! Zum Mathepatzer gesellt sich leider auch noch einer in Erdkunde: Die Agrofarm liegt in Sachsen, nur wenige Kilometer von der tschechischen Grenze und kaum mehr von Bayern entfernt. Nach Thüringen hingegen sind es auf der Straße rund 40 km. Bei allem Ärger über die „alternativen Fakten“ freut uns, dass die inhaltlichen Aussagen diskutiert werden. *Die Redaktion*

## AbL Franken tagte am Hof Tembo

Im fränkischen Bindlach fand die Jahreshauptversammlung der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e. V. (AbL) für die Region Franken statt. Die Vorsitzende Isabella Hirsch begrüßte gut 50 Mitglieder und interessierte Gäste. Einen kurzen Überblick über die Landwirtschaft im Landkreis gab Dr. Ernst Heidrich, Leiter des Amtes für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (AELF) Bayreuth. Er betonte, dass es für viele Probleme in der Landwirtschaft keine einfachen Lösungen gebe und zeigte sich aufgeschlossen, mit der AbL in Dialog zu treten. Conny Hartmann, Vorsitzende des Bundesverbands Deutscher Milchviehhalter (BDM) in Bayreuth, berichtete über die nach wie vor sehr schwierige Lage der Milchbauern. Der Milchpreis liegt immer noch weit unter den Erzeugerkosten. Die BDM-Vorsitzende nahm für faire Preise die Molkereien in die Pflicht und kritisierte den Bauernverband, der mit seinem Credo vom „Wachsen oder Weichen“ die Milchbauern in keinsten Weise unterstützt. Über das Projekt „Solidarische Landwirtschaft“ berichtete Daniel Hornstein. Rund 90 Bayreuther haben sich mit einem Bioland-Landwirt bei Weidenberg zur Erzeugung von Gemüse zusammengetan. So ist es möglich, in regionalen Kreisläufen zu wirtschaften und Risiken solidarisch zu tragen. Vielen liegt dabei besonders am Herzen, wieder in direkten Kontakt mit der Erzeugung zu kommen und zu wissen, woher ihre Lebensmittel eigentlich stammen. Da die AbL auch immer gern über den Tellerrand schaut, war es schließlich noch spannend, von Elke Bär, der Betreiberin des Hofes Tembo, über ihr Afrikaprojekt in Kenia und ihre dortigen Bemühungen um die bäuerliche Landwirtschaft zu hören. *Isabella Hirsch, AbL Franken*

# Bäuerlich in die Zukunft

Jahresmitgliederversammlung der AbL Bayern

**G**ut 80 Mitglieder und Gäste sowie zahlreiche Vertreter der Kreis- und Landespolitik folgten der Einladung der Arbeitsgemeinschaft Bäuerliche Landwirtschaft Bayern (AbL e.V.) zur diesjährigen Jahresmitgliederversammlung nach Grafing im Kastenwirt. Der Bundesgeschäftsführer der AbL, Georg Janssen, äußerte deutliche Kritik an Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt wegen seines viel zu späten Eingreifens in der Milchkrise, das zur Aufgabe vieler Betriebe und damit zu einem Strukturbruch geführt habe. Die derzeitige Agrarpolitik des „Wachsens oder Weichens“ mit ihrer starken Exportorientierung gefährde außerdem die Landwirtschaft in den Entwicklungsländern. Ministerialdirigent Hubert Bittlmayer, Amtsleiter des bayerischen Landwirtschaftsministeriums, referierte zum Thema „Bäuerliche Landwirtschaft zwischen Weltmarkt und Regionalvermarktung“. Er stimmte dem AbL-Vorsitzenden Josef Schmid zu, dass unter einer leistungsfähigen Landwirtschaft nicht ausschließlich die Produktion zu immer niedrigeren Preisen verstanden werden dürfe. Auch gesellschaftspolitische und ökologische Gesichtspunkte und deren Umsetzung in höhere Erzeugerpreise seien als Leistungen zu verstehen. Die Ziele der bayerischen Agrarpolitik, starke ländliche Räume und der Erhalt vieler bäuerlicher Betriebe, seien mit der bisherigen Förderung in Form von pauschalen Flächenprämien nicht zu erreichen. Er stelle sich schon die Frage, ob norddeutsche flächenstarke Betriebe mit dem gleichen Betrag pro Hektar gefördert werden sollen wie Betriebe im kleinteilig strukturierten Bayern. Bittlmayer hält es für sinnvoller, die so genannte „erste Säule“ entsprechend der gesellschaftlichen Leistungen zu differenzieren, statt sie abzuschaffen. Dies ist auch eine langjährige AbL-Forderung. Zur Anbindehaltung sagte Hubert Bittlmayer, dass es ausreichend lange Übergangsfristen geben müsse. Mit dem bayerischen Sonderprogramm Landwirtschaft (BaySL) können auch kleinere Bau-

oder Umbaumaßnahmen von Laufställen oder die Verbesserung der Tierhaltung in Anbindeställen gefördert werden, da dieses Programm ausschließlich aus Mitteln des Freistaates finanziert wird. Bei der EU-Investitionsförderung werde haushaltsrechtlich noch geprüft, ob der Nachweis der verbesserten Wirtschaftlichkeit statt mit Größe auch mit mehr Tierwohl nachzuweisen sei. Entscheidend sei es, so Bittlmayer, sich Fragen der Gesellschaft zu Tierhaltung, Umgang mit den Böden und Grundwasser zu stellen. Aus der Milchkrise müsse gelernt werden, sonst stehe die nächste vor der Tür. Es seien neue Kriseninstrumente notwendig und Lieferverträge, die Milchpreis und Liefermenge im Voraus festlegen, wie das in der übrigen Wirtschaft auch üblich sei. Auch über „obligatorische Mengenrückführungen“ könne man nachdenken.

## Punkte für Prämien

Die Arbeit des Aktionsbündnisses „Artgerechtes München“, mit dem die AbL Bayern eng zusammenarbeitet, und den jüngsten Beschluss des Münchner Stadtrats für Fleisch aus artgerechter Tierhaltung stellte Daniela Schmid vor. Dass dies möglich ist, beweist das Tollwood-Festival, wo rund 1,5 Millionen Besucher zu 100 % mit ökologisch erzeugten Lebensmitteln versorgt werden. Gertraud Gafus stellte anhand von drei Beispielbetrieben das AbL-Modell für die EU-Reform der Agrarpolitik (GAP 2020) vor. Demnach müsste es eine Basis-, eine Flächen- und eine Tierprämie geben. Mit einem Punktesystem sollen die ökologischen und gesellschaftlich erwünschten Leistungen der landwirtschaftlichen Betriebe aus EU-Mitteln honoriert werden. Die abschließende Aussprache bot Raum für viele wertvolle Anregungen der Mitglieder zur weiteren Arbeit des Landesverbands und der Regionalgruppen. Ein Schwerpunkt wird die Agrarsozialwahl im Mai 2017 sein.

*Andrea Eiter, AbL Bayern*



Ministerialdirektor Hubert Bittlmayer (3. v. l.) zwischen AbL-Bayern Landesvorstand: Edith Lirsch, Josef Schmid, Isabella Hirsch, Hans Zacherl und Geschäftsführerin Andrea Eiter  
Foto: AbL-Bayern



**Betriebsspiegel Laakenhof:**

20 ha Grünland, 10 ha Acker  
3 ha Gemüse und Kartoffeln  
12 Milchkühe und Nachzucht  
Hofkäserei  
200 Hühner, 9 Schweine  
Direktvermarktung über Abokisten, Hof-  
laden und Wochenmarkt

Ich muss es mir immer wieder selber sagen: Wir haben es geschafft! Wir haben einen neuen Hof, die Verträge sind unterschrieben. Die gute Nachricht ist immer noch nicht so richtig zu mir durchgedrungen, denn die Zeit der Unsicherheit war so lang, dass sie zum Normalzustand geworden ist. Zuerst die Hoffnung, doch auf unserem jetzigen Hof bleiben zu können (die sich leider nicht bewahrheitete), dann das Auf und Ab in den Verhandlungen für den neuen Hof – dieses ständige Hintergrundgefühl des Hoffens und Bangens lässt sich nicht von jetzt auf gleich abstellen. Ohne einen Hof geerbt zu haben und nicht gewillt, seinen Leben-

spartner nach der Hektarzahl zu wählen, ist es gar nicht so einfach, die Möglichkeit zu bekommen, einen Hof zu bewirtschaften. Als wir als Gruppe vor 20 Jahren vor der Entscheidung standen, einen Hof ohne langfristige Pachtzusage zu pachten, war uns klar, wir fangen erst mal an, dann sehen wir weiter. Die Alternative wäre gewesen, unseren Traum vom gemeinsamen Leben und Arbeiten auf einem Biohof an den Nagel zu hängen.

Seitdem wurden viele Felder voller Gemüse, Kartoffeln und Getreide geerntet und neu bestellt, viele Kälber kamen zur Welt und bekamen außergewöhnliche Namen, viel Käse ist gereift (und an meinen Armen sind bis dahin unbekannte Muskelgruppen durchs Käseschmieren entstanden), abertausende von Heuballen gingen durch viele helfende Hände, es gab Diskussionen bis tief in die Nacht, Baumaßnahmen

auch, eine eigene Hühnerrasse wurde gezüchtet, Kinder wurden geboren und sind zum Teil schon erwachsen geworden, Generationen von Azubis und Praktikanten konnten Erfahrungen auf dem Hof sammeln und vieles mehr ist passiert. Zu guter Letzt werden etliche Menschen in der Region mit unseren Lebensmitteln versorgt.

Doch dann passierte das, womit keiner von uns ernsthaft gerechnet hatte: Die Kündigung! Es war frustrierend zu erleben, wie ohnmächtig wir gegenüber den Entscheidungen der Besitzenden sind. Es gibt eben keinen Pächterschutz oder eine in irgendeiner Weise autorisierte Instanz, die entscheidet, wer einen Hof bewirtschaften darf und wer nicht. Neben all dem Frust und dem Gefühl, den Boden unter den Füßen zu verlieren, konnten wir aber auch die tolle Erfahrung machen, dass es vielen Menschen aus unserem Umfeld und

dem Kundenkreis nicht egal war, was mit „ihrem“ Biohof geschieht. Ich war manchmal ganz baff, wie viele Leute da zu Treffen und Veranstaltungen gekommen sind, fest entschlossen, den Hof zu retten. Das hat dann leider nicht geklappt. Stattdessen hat sich aber bald eine neue Perspektive für uns ergeben: Nur wenige Kilometer entfernt wurde ein Hof frei, der schon ökologisch bewirtschaftet wurde. Um dort unser Projekt realisieren zu können, mussten aber erst noch einige Steine aus dem Weg geräumt werden, allem voran die Finanzierung geklärt werden. Aber damit waren wir nicht allein. Zusammen mit engagierten Leuten haben wir einen Verein zur Unterstützung und eventuell auch zur Trägerschaft des Hofes gegründet. Es ist einfach großartig, dass so viele Menschen Verantwortung für eine ökologische Landwirtschaft übernehmen und mit anpacken wollen.

Auch wenn es zwischendurch gar nicht so aussah, hat dann am Ende doch alles gepasst und – ja, wir haben es geschafft, die Verträge sind unterschrieben! So langsam kommt es doch bei mir an. Ich freue mich darauf, zusammen mit dem Verein den neuen Hof zu gestalten. Denn der neue Hof soll offen sein zum Mitgestalten für Menschen, die sich mehr damit beschäftigen wollen, wo ihre Lebensmittel herkommen.

Und außerdem hoffe ich, dass es dann dort mit einer Heutrocknung klappt ...

*Hilde Schiller,  
Beckum*

**Geschafft**

Normalerweise radle ich morgens auf dem Weg zur Arbeit schräg am Kanzleramt vorbei, grüße nochmal Richtung Hauptbahnhof und biege zum Büro ab. Hier versuche ich mit dem Bündnis Meine Landwirtschaft der Agrarpolitik auf die Sprünge zu helfen. Mein aktueller Weg zur Arbeit sieht anders aus – aufstehen, raus aus der Tür, angekommen! Gemeinsam mit meinem Freund vertrete ich für drei Monate meinen Bruder, der unseren elterlichen Betrieb übernommen hat und das erste Mal länger verreist. Er ist mit Mitte zwanzig voll eingestiegen und hat den konventionellen Milchviehbetrieb auf Bio umgestellt. Jetzt bin ich mal wieder länger als nur ein Wochenende zurück am Niederrhein, irgendwie zu Hause, aber irgendwie auch nicht. Bin ich etwa ein echter Stadtmensch geworden? Wir machten eine Übergabe von zwei Wochen, eigentlich viel zu kurz, aber das Vertrauen ist da – und los geht's: Eckhard in den Flieger, ich in das Melkkarussell.

Schon am ersten Tag fallen sie mir auf, die Bauten der Windräder, vier Stück sollen es werden. Das Hofpanorama wird sich verändern, ja, es wird gestört. Die Sonnenaufgänge – meine regelmäßigen Tageshighlights – sind nur noch zwischen riesigen Spargelstangen zu beobachten. Und auch mein altes Zuhause gibt es so nicht mehr, die Kühe sind nicht mehr da, nur noch viele Ziegen. Der Stall ist erweitert worden, ist größer und freundlicher und auf der anderen Hofseite können Schweine raus ins Freie. Ich bin stolz auf meinen Bruder, der so viel



**Begegnungen am Niederrhein**

bewegt hat, und bewundere seinen Mut. Nun, nicht nur der Hof, sondern auch das Umfeld hat sich verändert. Einige Betriebe wurden zusammengelegt, andere haben ganz aufgehört, aber im Großen und Ganzen gibt es ihn hier noch: den lebendigen, ländlichen Raum. Bei den Windrädern bin ich mir noch nicht sicher, wie ich sie finde, denke dann aber an die Schienen in Gorleben, auf denen ich gesessen und demonstriert habe, und daran, dass ich seit Jahren Ökostromkundin bin. Das habe ich nun davon!

Es ist Jahresende und ich muss noch einige Besuche tätigen – unter anderem die Pachtzahlungen bei den Nachbarn. Als Kind habe ich hier immer die Landfrauenzettel vorbeigebracht. Wenn es gut lief, kam ich mit vollen Taschen wieder nach Hause und der Zuckerpegel war erst mal für die Woche konstant hoch!

Heute bin ich etwas aufgeregt, habe ich die Menschen hier doch lange nicht mehr gesehen. Es ist Adventssonntag und ich platze in ein kleines Kaffeekränzchen herein. Drei ältere Damen sitzen zusammen, sie sehen mich und erkennen mich sofort – bin ich doch meiner Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten. Ich werde eingeladen, mich dazuzusetzen, und statt um Krankheiten geht es um Biathlon und den letzten Urlaub. Dann frage ich mal vorsichtig nach den Windrädern, was sie denn davon halten. „Angeblich die größten NRWs“, wird mir erklärt. Ja, sie wären schon da gewesen und hätten eine Führung vom Sicherheitspersonal bekommen und dabei alles gesehen, das riesige Fundament und die Bauelemente. Ich staune nicht schlecht. Es hätte auch eine Bürgerinitiative gegeben, dagegen. Sie hätten aber nicht unterschrieben. Wo

kämen wir denn da hin, wenn wir gegen alles Neue wären. So würde sich nichts bewegen! Wir reden noch kurz über unseren Hof und dann geht es auch schon wieder nach Hause zum Melken. Auf dem Rückweg bin ich ganz beseelt, die Damen haben mich beeindruckt und auch ein wenig stolz gemacht. Schön ist eine Begegnung mit Verpächtern, die mit offenem Blick durchs Leben gehen, das macht mir Mut!

*Regine Holloh,  
Schermbek*

**Betriebsspiegel**

350 Milchziegen plus Nachzucht,  
200 Mastschweine,  
100 ha Acker mit Schwerpunkt Gemüsebau: Möhren, Kürbis, Speiseerbsen, Kartoffeln plus Getreide und Kleegras

## CETA: Weiter geht's

Das EU-Parlament hat zugestimmt, nun sind die 28 Mitgliedsstaaten dran

Der 15. Februar in Europa – Tag der CETA-Abstimmung im EU-Parlament. Mehrere hundert Menschen demonstrieren vor dem hoch gesicherten Gebäude gegen CETA. Mittags steht wenig überraschend fest: Das EU-Parlament stimmt mit 408 Stimmen CETA zu; 254 EU-Abgeordnete lehnen CETA ab bei 33 Enthaltungen. Während im Jahr der Bundestagswahl alle deutschen CDU-Abgeordneten Ja zu CETA sagen, haben sich bei der SPD fünf EU-Abgeordnete gegen CETA ausgesprochen, darunter Maria Noichl aus Bayern und drei deutsche zumindest enthalten – entgegen immensem Druck von der SPD-Spitze. Die deutschen Linken und Grünen haben CETA abgelehnt, einzig mit der Ausnahme einer Enthaltung von Rebecca Harms (Grüne).

Das Ergebnis ist nicht zufriedenstellend. Und doch: Die Zeiten, in denen bilaterale Handelsabkommen im Schatten der Öffentlichkeit gemächlich durch die europäischen Parlamente gewunken wurden, sind Geschichte. Alleine die europäische SPD scheint in den Fragen der Handelspolitik gespalten, haben doch immerhin knapp die Hälfte der Abgeordneten CETA abgelehnt. Mit der noch ausstehenden Zustimmung des kanadischen Senats wird CETA voraussichtlich am 1. April vorläufig und zu einem großen Teil in Kraft treten. Investorenschutz etwa bleibt noch ausgenommen.

### Landwirtschaft nicht.

Mit dem ersten Tag können die Importe von billigem kanadischem Rind- und Schweinefleisch beginnen. Die zollfreien Quoten werden stufenweise über sechs Jahre eingeführt. Im ersten Jahr können 12.500 Tonnen Schweinefleisch (75.000 Tonnen im sechsten Jahr) und 7.640 Tonnen Rindfleisch (45.840 Tonnen im sechsten Jahr) zu den bestehenden Importquoten zollfrei eingeführt werden. „Diese Importe werden ein Preisdumping in Europa auslösen“, sagt Georg Janßen, Bundesgeschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL). „Europa hat in keinsten Weise für die Bäuerinnen und Bauern verhandelt. Es wäre möglich gewesen, mittels einer vertraglichen Agrarschutzklausel Importstopps einzuführen, wenn es zu Marktstörungen kommt. Solch eine Agrarschutzklausel soll künftig nicht für Europa gelten, sondern nur für Kanada – so steht es im Vertrag.“ Auch

plant die EU viele neue Handelsabkommen etwa mit Neuseeland, welches mit deutlichen Nachteilen für Milchbauern verknüpft wäre. Die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft verweist in einer Pressemitteilung darauf, dass CETA die soziale Ungerechtigkeit im ländlichen Raum forciert und damit den rechten Populisten in die Arme spielt. Notwendig ist eine neue Handelsagenda für ein soziales und ökologisches Europa, in dem viele Menschen eine Perspektive habe.

CETA ist noch nicht abschließend entschieden. Für die endgültige Inkraftsetzung müssen alle 28 EU-Mitgliedsstaaten CETA zustimmen. Dieses Verfahren kann mehrere Jahre dauern und der Ausgang ist ungewiss, weil es in einigen Mitgliedsländern wie Belgien oder den Niederlanden entschiedenen Widerstand gegen das Abkommen gibt. Diesen Widerstand gilt es aus der bäuerlichen und zivilgesellschaftlichen Bewegung heraus zu unterstützen. Im März trifft sich die deutsche regionale und zentrale Bewegung gegen Handelsabkommen wie CETA, um weitere Strategien und Aktivitäten zu diskutieren.

*Berit Thomsen,*

*AbL-internationale Agrarpolitik Aktionskonferenz für andere Handelspolitik in Kassel, 24/25. März 2017; ttip-aktionskonferenz.de*

## CETA verhindern!

Ökologische, demokratische und soziale Standards schützen - in NRW

Durch CETA, das zwischen der EU und Kanada verhandelt wurde, drohen Verschlechterungen in vielen Lebensbereichen. Mit der Volksinitiative „NRW gegen CETA und TTIP“ haben wir alle jedoch gute Chancen, die Ratifizierung über den Bundesrat zu stoppen. Seit dem 15. Februar ist CETA auf europäischer Ebene beschlossen. Nach dem Europäischen Rat hat nun auch das EU-Parlament zugestimmt. Ab dem 1. März gelten vorläufig jene Bestandteile von CETA, für die die EU alleine verantwortlich ist. Das Abkommen insgesamt muss allerdings auch von den nationalen Parlamenten verabschiedet werden, ansonsten ist es



Eindrucksvoller Protest vor dem EU-Parlament in Straßburg

Foto: Stop TTIP

### Weiter quer legen

Das hatten sich die Abgeordneten im Europäischen Parlament (EP) einfacher vorgestellt. Als sie am 15. Februar in Strasbourg zur Abstimmung über das EU-Kanada-Freihandelsabkommen CETA eilen, ist die breite Auffahrt zum Parlament blockiert. Circa 40 sehr junge Aktivisten aus den Niederlanden, Belgien und Frankreich haben sich bei frostigen Temperaturen ab 7 Uhr morgens auf die Straße gelegt, zum Teil sind ihre Arme mit Kunststoffhohren verschränkt. Ein bäuerlicher Aktivist aus Deutschland und zwei junge AbLer sind mit dabei. Die Botschaft dieser Aktion – in französischen Liedern und Parolen auf Bannern vorgetragen – ist deutlich: CETA ist kein demokratisches Abkommen! Für ein Europa der Menschen und mehr Demokratie! Nein zu einem Europa für die Konzerne! Einige Abgeordnete des EP, z. B. der französische Bauernaktivist José Bové und die Milchbäuerin Maria Heubach aus dem Allgäu, gehen offen auf die Blockierer zu. Ihre Ankündigung, mit „Nein“ zu stimmen, wird mit Beifall und Schulterklappen quittiert. CETA-Befürworter schauen verschämt zur Seite, wie z. B. der deutsche SPD-Abgeordnete Bernd Lange, Vorsitzender im Handelsausschuss, der hastig über die Demonstranten kraxelt, um in das stark gesicherte Parlament zu gelangen. Später wird Lange der Presse erklären, dass die EU gegen Trump zusammenstehen müsse. Er verschweigt, dass die auf Globalisierung und Neoliberalismus ausgerichtete EU-Handelspolitik hier in der Kritik steht. Gegen 9.30 Uhr, da sind fast alle Abgeordneten im Parlament, wird die Aktion aufgelöst. Den leicht verfrorbenen, aber sehr zufriedenen Aktivisten ist klar, dass sie die mehrheitliche Zustimmung zu CETA an diesem Tag nicht verhindern konnten. Sie haben ein Zeichen gesetzt, auch in Richtung der einzelnen EU-Mitgliedsländer, in denen CETA und weitere konzernfreundliche Handelsabkommen nun auf die Tagesordnungen der Parlamente kommen. Menschen werden sich weiter quer stellen und auch quer legen, damit eine faire Handels- und Wirtschaftspolitik für die Menschen gemacht wird. Viele setzen Zeichen für die Demokratie und gegen Konzernmacht. gj

gescheitert. Der Widerstand gegen CETA geht also vor Ort weiter.

CETA und TTIP sind aus europäischer Sicht Freihandelsabkommen eines neuen Typs: Sie regeln nicht nur den Wegfall von Zöllen, sondern greifen auch in viele andere Bereiche ein. Dabei geht es nicht nur um die Anpassung von Standards bei Umwelt, Arbeit und Sozialem, sondern auch um weitere so genannte „Hemmnisse“ für Handel und Investitionen.

### Was also tun?

Der Widerstand gegen CETA verlagert sich nach der Ratifizierung auf europäischer Ebene endgültig vor unsere

Haustüren. Hier setzen wir an: Die Volksinitiative „NRW gegen CETA und TTIP“ drängt den NRW-Landtag, die Landesregierung dazu aufzufordern, CETA und TTIP im Bundesrat zu verhindern. Erreichen wir die notwendige Zahl an Unterschriften, muss der Landtag sich mit unserem Anliegen auseinandersetzen.

Durch das Sammeln von Unterschriften und natürlich auch Ihre eigene Unterschrift können Sie einen wichtigen Beitrag dazu leisten, dass CETA gestoppt wird und hart erkämpfte Standards nicht aufgehoben werden.

*Peter Heumann,  
nrw-gegen-ceta.de*

# Meine Freunde, die Flüchtlinge

Sich begegnen, voneinander lernen und die Fremdheit ablegen

Gestern war ich mit dem Auto in der Kreisstadt. Da frage ich meist zuvor meine Nachbarin Anna, die Aktivste vom Helferkreis, ob ich von den Flüchtlingen jemanden mitnehmen soll. Diesmal passte es gerade gut, weil die beiden somalischen Bauernsöhne, Abdul-Karim und Said, beim Landratsamt zu einem Termin mussten. Die beiden sind viel auf unserem Hof, weil sie gern in der Nähe der Rinder sind, nach denen sie sich sehr sehnen, seit sie ihre Heimat verlassen mussten. Selbstverständlich haben sie auch schon oft mitgeholfen bei der Arbeit am Hof. Besonders Arbeiten mit den Tieren lieben sie und erweisen sich als sehr geschickt und interessiert. Wenn wir die Kalbinnen zwischen den verschiedenen Weidekoppeln hin- und hertreiben, läuft das prima. Besonders Abdul-Karim hat immer alles im Blick. Mit dem Gespür eines Hirtenhundes weiß er, wo die Rinder hinlaufen möchten, und ist blitzschnell an der richtigen Stelle. Auch Klauenpflege bei den Kühen haben wir oft gemeinsam gemacht. Fast alle Kühe gehen ohne viel Aufwand in den Pflegestand. Abdul-Karim stellt sich dabei grinsend wie ein Verkehrspolizist hin. Er fragt immer wieder: „Wann machen wir wieder Fußpflege?“ Er formuliert seine Fragen und Kommentare mit seinen knappen Deutschkenntnissen. Einmal will er wissen, wie die Kälber ohne Bullen in die Kuh kommen, dann wieder, wie die großen Fleckviehkälber bei der Geburt unbeschadet rauskommen. Und die Kühe haben schnell gemerkt, dass sie von diesen beiden netten Kerlen geliebt werden und respektieren sie voll. Beide verstehen, wie man mit Tieren umgeht. Und wenn wir dann wieder was geschafft haben, ob bei den Tieren oder Reparaturen an Fahrrad, Auto oder Biogasanlage, dann folgt das gemeinsame Mittagessen. Dieses wird besonders, wie ein Festmahl, genossen. Abdul-Karim klatscht mir immer in die Hand und sagt: „Du bist Bauersmann und ich auch.“ Für das Kochen interessieren sich beide; Said kocht fast immer für die vier Somalier in ihrer Wohngemeinschaft.

## Drittes Leben

Ach, ich könnte schon Bücher schreiben über die Gespräche und Erlebnisse mit „unseren“ Flüchtlingen. Die sind einfach gut drauf, packen gut an und wir blödeln bei jeder Gelegenheit rum. Schade um diese den Herkunftsländern verlorene Lebensenergie. Fast alle gingen gerne zurück und würden das Erlernte dort anwenden. Als ich Abdul-Karim fragte, warum er so fröhlich ist, sagte er, weil das sein drittes

Leben sei, nach dem, was er auf der Flucht überlebt habe. Im Dorf in Somalia hatte er sich versteckt, als Al-Shabaab-Terroristen seinen Bruder erschossen. Seine Familie floh dann vor fast fünf Jahren nach Kenia. Er und ein Freund machten sich auf den Weg nach Europa; unterwegs starb der Kumpel in einem unvorhersehbaren Kugelhagel. Leicht hätte es auch Abdul-Karim treffen können. Auf dem Mittelmeer ging das Schleuserboot fast unter. Sein Glück war, dass er als Kind unerlaubterweise im Krokodilfluss schwimmen gelernt hatte. Nach alledem ist er nur noch unbeschreiblich dankbar und meist glücklich – vom Heimatweh abgesehen. Seine Familie hatte nicht nur Kühe, sondern auch Kamele, und sie verarbeiteten die Milch zu verschiedenen Spezialitäten. Er ist hauptsächlich mit Milch ernährt worden. „In meinen Adern fließt deswegen Milch statt Blut“, sagt er und lacht.

## Einander kennen lernen

Bereits Anfang 2015 hatte unsere Familie mit syrischen und nigerianischen Flüchtlingsfamilien in unserem Dorf Kontakt, als ihre Kinder in unserer Kirche getauft wurden. Nach Probearbeiten stellten wir einen Vater von drei Kindern, den Nigerianer Ostin Adiwale, für neun Monate als geringfügig Beschäftigten auf unserem Hof an. Es war nicht einfach, aber allen war geholfen. Er hatte eine Bärenkraft und nahm mir mit Freude vor allem die schweren Arbeiten ab. Leider verstärkte sich bei ihm eine Rinderallergie und er musste mit der Arbeit aufhören – seither

hat er keine Arbeit mehr. Weil in seiner Wohnunterkunft auch Pakistani und Somalier, mehrheitlich Bauernsöhne wohnten, kamen wir schnell auch mit diesen ins Gespräch. Alle waren an unserer Arbeit interessiert und plötzlich wollten drei Mann auf einmal Probe arbeiten und helfen. Zum Fahrsilo-Abdecken fragte ich den am besten deutsch Sprechenden, den Somalier Hussain. Das lief super und die anschließende Reparatur am Biogasmotor begeisterte ihn total. Er will nämlich Mechaniker bei BMW werden. Wir schenkten ihm mein altes Fahrrad und etwas Taschengeld. Gleich fuhr er zum Dorfladen und kaufte Geschenke für die anderen, die nicht arbeiten durften. Als ich wieder Hilfe bei Reparaturarbeiten brauchte, war Hussain zu Besuch bei seiner Schwester in Regensburg. Aber Abdul-Karim war zu Hause und fragte, ob wir Kühe hätten, er würde so gern mal wieder welche sehen oder auch mitarbeiten. Wenn er sich für Motorreparaturen auch interessiere, könne er sofort kommen, sagte ich. Er machte sich sofort auf den Weg. Wir haben gleich gut zusammengearbeitet und seither kommt er immer wieder mal und bringt bei Bedarf auch seinen Freund Said zur Teamarbeit mit.

## Über Gott und die Welt

Alle auf dem Hof freuen sich über die Kontakte mit diesen netten und dankbaren Menschen, auch die Tiere: der Hund, die Katzen und die Rinder. Mit Abdul-Karim und Said verbindet mich

## Betriebsspiegel:

36 ha Acker: Klee gras, Silomais, Getreide, Ackerbohnen  
27 ha Grünland, davon 1,8 ha Steilhang und Streuobst, 5 ha Wald  
53 Fleckvieh-Milchkühe, Nachzucht u. Jungvieh: 75  
Biogasanlage 130 kW mit Gülle-Bonus  
Arbeitskräfte: 3 Vollzeit, 1 Teilzeit

mittlerweile eine richtige Freundschaft. Nachdem unsere Nachbarin Abdul-Karim ein dreimonatiges Praktikum im Krankenhaus beschaffte, wo er sich mit großem Fleiß viel Lob erwarb, will er jetzt Bayerisch lernen um die Patienten besser zu verstehen. So kommt er wieder zu uns, denn nirgends geht das besser und lustiger. Wir unterhalten uns auch über unsere Religionen, über Politik, über unsere Kindheit und die Sinnlosigkeit von Waffengewalt auf der Welt. Abdul-Karim ist sehr gläubiger Moslem. Immer hat er seinen grünen Gebetsteppich hinten auf dem Rad dabei. Nach dem Mittagessen und bei Sonnenuntergang sucht er sich ein stilles Plätzchen zum Beten. In unserem Dorf sind inzwischen die Kritiker und Bedenkenträger still geworden auf Grund unserer guten Kontakte. Ein Bauernsohn von Nachbarn nimmt die Flüchtlinge gelegentlich zu den Landjugendtreffen mit. Und kürzlich wurde im Pfarrheim ein gemeinsamer Tanzkurs veranstaltet. Hussain hat inzwischen eine feste Praktikumsstelle bei einem BMW-Autohaus in der Kreisstadt und Said bei einer Bäckerei. Abdul-Karim will bei uns eine landwirtschaftliche Lehre machen – nach einem geplanten Praktikum in einer Solidarischen Landwirtschaft.

Sebastian Sommer,  
Reichersheim



Sebastian, Abdulkarim und Ochse Mimbu

Foto: Privat

# Ein Vorwahl Krimi

Heftige Gegenwehr gegen Listenzulassung für die Agrarsozialwahl zeigt deutlichen Demokratiebedarf

Das Beeindruckende war die Heftigkeit der immer wieder aufflammenden Gegenwehr des Bauernverbandes, als am 2. Februar 2017 der Bundewahlausschuss in Berlin gleich zu Beginn des Beschwerdeverfahrens die beiden Hauptargumente gegen die Zulassung der Freien Listen Eickmeyer u.a. und Mann u.a. als belanglos vom Tisch fegte. Die Bauernverbandsvertreter fürchten sichtlich den Verlust des Alleinvertretungsanspruchs für die Landwirtschaft - wenn es auch nur um Prozentanteile geht, an so unscheinbar erscheinender Stelle wie der Vertreterversammlung der Sozialversicherung. Denn bisher wurden in sogenannter Friedenswahl die Vertretersitze für beide landwirtschaftlichen Unternehmergruppen aus je einer einzigen, vom Bauernverband bzw. dem Arbeitgeberverband aufgestellten Liste besetzt. Einzelpersonen aus anderen Verbänden wurde auf starken Druck hin z.T. ein Listenplatz zugebilligt.

Nun ist es anders. Die Freie Liste Eickmeyer, Habben, Schmid, Behring, Michel hat sich Mitte 2016 für die Gruppe der Selbständigen ohne (Familien-) fremde Arbeitskräfte (SofA) zusammengefunden. Für die Gruppe der Arbeitgeber stellte sich die Freie Liste Mann, Hirsch, Koch, Bunsen, von Woellwarth auf. Der Wahlausschuss des landwirtschaftlichen Sozialversicherungsträgers SVLFG wies beide Listen Anfang Januar u.a. mit der Behauptung zurück, es handle sich um versteckte Verbandslisten, beherrscht von der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) und dem Bun-

desverband Deutscher Milchviehalter (BDM). Von beiden seien Mitglieder in der einen oder der anderen Liste vertreten. Ein Listenkandidat für die Arbeitgebergruppe sei zudem Mitglied eines anderen Verbandes, der für die Sofa-Gruppe eine Vorschlagsliste eingereicht habe. Diese Überschneidung widerspreche der erforderlichen Gegnerfreiheit. Gegen die Nicht-Zulassung legten beide Listenvertreter Beschwerde ein.

## Beherrschendes Betreiben

Der Bundewahlausschuss gab der Beschwerde der Freien Liste Eickmeyer am 2. Februar voll und ganz statt und ließ sie zur Wahl zu. Denn es spielt für die Aufstellung Freier Listen keine Rolle, ob als Einzelperson kandidierende Menschen auch Mitglieder von vorschlagsberechtigten Parteien oder Verbänden, wie der AbL oder dem BDM, sind. Die Kriterien für ein „beherrschendes Betreiben“ sind durch verfassungsgerichtliche Rechtsprechung eng gefasst: Von einem beherrschenden Betreiben kann nur dann ausgegangen werden, wenn ein satzungsmäßiges Verbandsorgan, z.B. der komplette Vorstand, wesentlicher Bestandteil einer Freien Liste ist. Für die wahlrechtlich nötige Gegnerfreiheit ist nur zu prüfen, ob die Kandidaten einer Freien Liste alle zur entsprechenden Wählergruppe gehören; ob ein Kandidat Mitglied eines Verbandes ist, der als solcher eine Wahlliste eingereicht hat, ist unerheblich.

Dagegen brausten die in der Sitzung anwesende VertreterInnen von Landesbauernverbandslisten und von der Liste

## Liste der Nebenerwerbslandwirte

Wir, die kleineren Grundbesitzer, Verpächter und Nebenerwerbslandwirte stellen bei der Agrarsozialwahl 85 % der Wähler in der SofA Gruppe (Selbständige ohne familienfremde Arbeitskräfte). Wenn dieses Wählerpotential ausgenutzt wird, haben wir zum ersten Mal die Möglichkeit zur Mitgestaltung. Es darf nicht mehr vorkommen, dass die Kleinen zu Gunsten der Großbetriebe zur Kasse gebeten werden. Als Beispiel: Wenn bei 1,5 Mio. Berufsgenossenschaftsmitgliedern der Grundbeitrag um zehn Euro angehoben wird, dann ergibt das 15 Mio. Mehrbeitrag, die man bei der flächenbezogenen Risikoprämie je Hektar einsparen kann. Also der Kleinbetrieb löhnt und der hektarstarke LPG-Nachfolgebetrieb lacht sich ins Fäustchen. Deswegen weitersagen, jeden auch noch so kleinen Grundbesitzer auf die Wahl aufmerksam machen und die Liste des Verbandes der Landwirte im Nebenberuf, Landesverband Bayern, wählen. Die Liste setzt sich bundesweit ein. Auf unserer Liste kandidieren auch Nebenerwerbslandwirte aus anderen Bundesländern. Wir setzen uns schon immer für die bäuerlichen Betriebe ein, sehen die vom Bauernverband aufgebaute Großbauernlobby aber kritisch. Die Berufsgenossenschaft wird in den nächsten Tagen Fragebögen verschicken, um das Wählerverzeichnis für die bundesweite Sozialwahl zu erstellen. Nur wer den Fragebogen vollständig ausgefüllt zurückschickt, darf im Mai an der Sozialwahl teilnehmen.

Karl Fuchs, Landesvorsitzender und Erster Listenvertreter Verband der Landwirte im Nebenberuf, Landesverband Bayern e. V.



Jeder sollte zur Wahl gehen!

Bild: Marunde

der eng mit ihnen verbundenen landwirtschaftlichen Arbeitgeberverbände auf. Erstaunliches war da zu hören, zumal die z.T. hektisch vorgebrachten Einwände direkt auf die Redner selbst und ihre Verbandsbestandteile zurückfallen. „Das würde ja heißen in Zukunft ist es möglich, dass ein Club in zwei unterschiedlichen, voneinander unabhängigen Gruppen antritt“, empörte sich die baden-württembergische Bauernverbandsjuristin Nicole Spieß. Dies würde Vorteile verschaffen, weil Einfluss in beiden Gruppen ausgeübt werden könne. „Als einziger Arbeitgeberverband der Branche sind wir Tarifverhandlungspartner, Ergebnisse können allgemein verbindlich erklärt werden. Das zeigt doch, dass wir vertretungsberechtigt für die landwirtschaftlichen Arbeitgeber sind“, argumentierte der Geschäftsführer des Arbeitgebergesamtverbandes, Burkhard Möller. „Damit wird ein Fass aufgemacht, das wir zulassen sollten. Das ist nicht demokratisch, widerspricht der Verfassung, der Gewaltenteilung!“, platzte es sogar aus dem baden-württembergischen Bauernverbandsjuristen Otmar König heraus.

## Falsche Zahlen?

Übrig blieb bezogen auf die Freie Liste Mann als ernsthafter Ablehnungsgrund allein die für das festgelegte Quorum unzureichende Anzahl an Unterstützer-Unterschriften. Vorgelegt worden waren 888 gültige Unterschriften, gefor-

dert waren 1.000. Schon im Herbst 2016 hatten jedoch Listenvertreter den Wahlausschuss der SVLFG darauf hingewiesen, dass das Quorum ihrer Ansicht nach zu hoch angesetzt sei. Unstrittig war, dass die Festlegung des Quorums durch den Wahlausschuss der SVLFG zu einem Großteil auf Schätzung der Versicherten-Anzahl basierte. Ob diese Schätzung richtig vorgenommen worden ist, wurde in der Sitzung des Bundewahlausschusses zwei Stunden lang intensiv mit dem beschwerdeführenden Listenvertreter Ulrich Jasper diskutiert. Der vorsitzende Sozialrichter Hans Christian Helbig fasste das Dilemma des Ausschusses zusammen: „Weil wir es nicht wissen, bleiben uns am Ende nur Wahrscheinlichkeiten - entscheiden müssen wir heute.“ Schließlich wurde die Beschwerde der Freien Liste Mann u.a. mehrheitlich bei einer Gegenstimme zurückgewiesen. Der Vorsitzende ließ in seiner Schlussbemerkung erkennen, dass er es für sinnvoll hält, die Ermittlung des Quorums in einem gerichtlichen Klageverfahren klären zu lassen: „sonst treffen wir uns in sechs Jahren zur nächsten Sozialwahl alle hier wieder.“ Das große Interesse und die Auseinandersetzung in der Sitzung sowie die Anstrengungen der Freien Listen bewertete der Vorsitzende als „gutes Beispiel für gelebte Demokratie und gutes Zeichen für die Bedeutung der Sozialwahl in unserem Land“. *cw*

# Aufgepasst!

Wahlrecht bei Agrarsozialwahl 2017 wahrnehmen

Im Mai 2017 steht die erste bundesweite Wahl für die Vertreterversammlung der eigenständigen Agrarsozialversicherung an. Erstmals wird dabei überhaupt eine echte Wahlhandlung stattfinden – ein Stück demokratische Mitbestimmung innerhalb der Landwirtschaft.

Die Vertreterversammlung der Sozialversicherung für Landwirtschaft, Forsten und Gartenbau (SVLFG) besteht aus drei Gruppen: den Selbständigen ohne fremde Arbeitskräfte (SofA), den Arbeitgebern und den versicherten Arbeitnehmern. Jede Gruppe hat 20 VertreterInnen. Dieses so zusammengesetzte „Parlament“ entscheidet über Beiträge, Leistungen und das Beratungsangebot zur Sozialversicherung. Gewählt wird jeweils nur innerhalb der eigenen Gruppe. Bei den versicherten Arbeitnehmern und bei den Arbeitgebern kommt es zu keiner Wahlhandlung, weil jeweils nur eine Liste zur Wahl zugelassen wurde – diese gelten in sogenannter Friedenswahl schon seit dem 9. Februar als angenommen. Ge-

wählt wird daher nur in der SofA-Gruppe. Hier treten insgesamt elf Listen zur Wahl an: neben sechs Listen verschiedener Landesbauernverbände u.a. auch die Freie Liste Eickmeyer, Habben, Schmid, Behring, Michel. Auf dieser mit dabei sind Mitglieder bäuerlicher Verbände, wie der AbL und des BDM, Hofabgabeklauselgegner, konventionelle genauso wie Bio-Bauern und Bäuerinnen, aber u.a. auch WaldbesitzerInnen und eine Berufsimkerin.

### Fragebögen als erste Hürde

Anfang bis Mitte März wird die SVLFG den rund 1,5 Millionen in der Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft versicherten Unternehmen Fragebögen zuschicken. Weil die Sozialversicherung bisher keine Daten dazu hat, wer in welche Gruppe einzuordnen ist, muss sie auf diese Weise feststellen, wer überhaupt für die SofA-Gruppe wahlberechtigt ist. Wahlberechtigt sind alle, die am 1. Januar 2017 bei der SVLFG zur SofA-Gruppe gehört und das 16. Lebensjahr vollendet haben. Selbst-

ständige ohne fremde Arbeitskräfte (SofA) sind die bei der SVLFG unfallversicherten UnternehmerInnen und der unfallversicherte Ehegatte bzw. eingetragene Lebenspartner, wenn im Betrieb keine regelmäßig tätigen familienfremden Arbeitskräfte beschäftigt sind.

Nur wer den Fragebogen ausgefüllt zurückschickt, bekommt ab 10. April die Wahlunterlagen für die Briefwahl zugesandt und kann an der Wahl teilnehmen! Gewählt wird dann bis zum 31. Mai 2017.

Unterdessen hat die Freie Liste Mann, Hirsch, Koch, Bunsen, von Wollwarth, die mit ähnlicher Kandidatenvielfalt in der Gruppe der Arbeitgeber zur Wahl antreten wollte, Klage gegen die Nicht-Zulassung angekündigt. Zuvor hatte der Bundeswahlausschuss in Berlin die Beschwerde gegen die Ablehnung durch den Wahlausschuss der SVLFG zurückgewiesen. *cw*

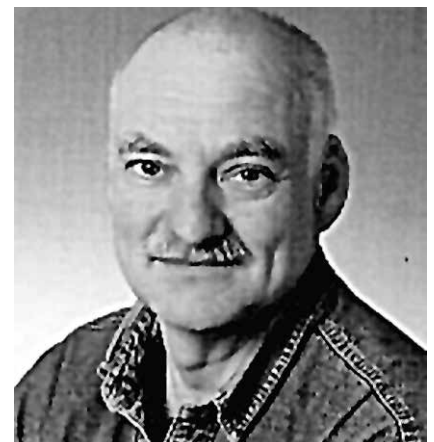
Weitere Infos unter [www.agrarsozialwahl.de](http://www.agrarsozialwahl.de)



### Diana Weckeiser

63584 Gründau-Gettenbach, Hessen  
Stand- und Wanderimkerei; 100 Bienenvölker; aktiv im Deutschen Berufs- und Erwebsimker-Bund

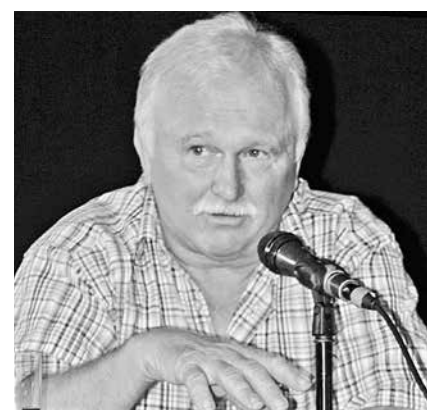
*Ihre Anliegen:* Beitragsgerechtigkeit, Änderung Betriebsaufgabeklauseln, Bereitstellung fachlich versierter Betriebs helferleistungen



### Gerd Uken

26736 Rysum, Niedersachsen; konventioneller Grünlandbetrieb auf Marschstandort, 33 ha Grünland, 12 ha Mais; 70 Kühe plus weibliche Nachzucht; aktiv im Bundesverband Deutscher Milchviehhalter und in der Dorfgemeinschaft IG Rysum

*Seine Anliegen:* Bauerninteressenvertretung, selber Vertreter wählen können, Änderung der Hofabgabeklausel, gerechtere Beitragsstaffelung



### Josef Schmid

84181 Neufraunhofen, Bayern; Bio-Gemischtbetrieb, 60 ha, 25 Kühe und Nachzucht; Rindermast, 150 Mastschweine; aktiv in der AbL Bayern

*Seine Anliegen:* Beitragsgerechtigkeit, dazu gestaffelte Risikobeiträge mit Unfallhäufigkeiten abgleichen, unabhängige Beratung der SVLFG

# Wählen als erste Bauernpflicht

Freie Liste Eickmeyer, Habben, Schmid, Behring, Michel steht zur Wahl

Wir sind ein bundesweites Bündnis und vertreten die Interessen bäuerlicher konventioneller und ökologischer Betriebe sowie der Grundstückseigentümer, Waldbesitzer, Winzer, Imker und Jäger. Wir treten an für:

### Beitragsgerechtigkeit:

Warum kassiert die SVLFG für eine Kuh im 30-Kuh-Betrieb doppelt so viel



### Heinrich Eickmeyer

33818 Leopoldshöhe, NRW; Rentner seit 2009; zuvor Zuchtgartenvermehrung; 50 ha Ackerland, konventionell; aktiv im AK Hofabgabeklausel

Beitrag zur Unfallversicherung wie für eine Kuh im 700er Betrieb? Das haben die bisherigen Vertreter in der SVLFG so beschlossen. Das Gleiche bei Grünland oder Mais: Ein Hektar im kleineren Betrieb kostet doppelt so viel Beitrag wie im 1.000-Hektar-Betrieb. Das bevorzugt einige und belastet dafür die große Mehrheit der Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe. Höchste Zeit, dass in Kassel jemand klar und deutlich für Beitragsgerechtigkeit eintritt, auch bei der Krankenversicherung. Dafür steht die Freie Liste Eickmeyer. Auch die Grundbeiträge müssen gerechter werden. Die vielen Kleinflächen- und Kleinwaldbesitzer zahlen relativ viel, erhalten bei privater Nutzung aber keine Leistung. Wir meinen: Wer beitragspflichtig ist, muss auch leistungsberechtigt sein. Und wer Leistungen möchte, muss auch Beiträge zahlen.

### Transparenz:

Warum erfahren wir bisher von neuen Beitragshöhen erst, wenn sie beschlossen sind? Warum sind Beschlussvorlagen und Alternativen nicht vorher öffent-

entlich? Offenbar will das eine kleine Gruppe unter sich ausmachen. Das wollen wir durchbrechen.

### Generationengerechtigkeit:

Die landwirtschaftliche Rente ist zum Leben schon zu wenig. Wer das Rentenalter aber erreicht und jahrzehntelang eingezahlt hat, muss die Rente auch bekommen – ohne Hofabgabepflicht. Das ist zwar Sache des Gesetzgebers, aber die Freie Liste Eickmeyer erwartet hier endlich Rückendeckung aus Kassel und nicht ständigen Gegenwind. Die rentenschädliche Rückbehaltfläche darf die SVLFG nicht verringern!

### Unabhängige Beratung:

Die SVLFG hat die Sozialberatung z. T. an Bauernverbände übertragen. Viele sehen dadurch eine unabhängige Beratung gefährdet. Auch hier stehen wir für Unabhängigkeit.

*Heinrich Eickmeyer, Listenvertreter*

Informieren unter [www.agrarsozialwahl.de](http://www.agrarsozialwahl.de) und die Freie Liste Eickmeyer wählen

# Zukunft braucht Handwerk

Backen ist viel mehr, als nur eine Backmischung anzurühren und sie im Ofen zu Brot werden zu lassen

## Krebswarnung auf Roundup

Ein Gericht in Kalifornien hat entschieden, dass die kalifornischen Behörden das Recht haben, einen Warnhinweis auf glyphosathaltigen Herbiziden zu verlangen. Monsanto hatte versucht, den Warnhinweis auf Krebsgefahr für die „Roundup“-Produkte gerichtlich zu verhindern und den Staat Kalifornien verklagt. Das IARC, eine mit Krebsforschung befasste Unterorganisation der WHO, hatte Glyphosat in der in Roundup verwendeten Formel als „wahrscheinlich krebserregend“ eingestuft. Darauf stützten sich die kalifornischen Behörden beim Entwurf ihrer Verordnung für einen Warnhinweis. Die Monsanto-Anwälte argumentierten, es sei illegal für eine US-Behörde, auf die Klassifizierung einer in Frankreich angesiedelten internationalen Behörde Bezug zu nehmen. Außerdem habe ein Warnhinweis sofortige negative finanzielle Konsequenzen für den Konzern, weil sie Kunden vom Kauf abhalte. Das Gericht entschied zugunsten der Behörden. Monsanto will Widerspruch gegen das Urteil einlegen. ml

Es ging um Dinkel, Emmer, Roggen und Weizen. Um Vollkorn und Teigstücke, Rundwirken, freigeschoben und Benetzen, aber auch um Systemkritik, Abhängigkeiten, Zwänge und Veränderung. Im schwäbischen Wald in Ebnisee trafen sich die Mitglieder und Gäste des Vereins „Die freien Bäcker“, um sich über die Zukunft ihres Handwerks und die Zukunft ihrer Werte auszutauschen. Schon am ersten Abend im Anschluss an die Vorführung des Films „10 Milliarden – Wie werden wir alle satt?“ wird in der Diskussion mit dem Autor und Regisseur Valentin Thurn klar, dass es sich bei Lebensmitteln nicht einfach nur um eine Ware handelt. Der Film zeigt, welche Bedeutung die weltweite (klein-)bäuerliche Landwirtschaft für die Lebensmittelversorgung der Menschen heute und in Zukunft hat. Ebenso wie im Film wird in der Diskussion klar, dass eine selbstbestimmte unabhängige Landwirtschaft ebenso wie die regionale klein strukturierte Verarbeitung in Mühlen und Bäckereien, aber auch in Metzgereien, die Grundlage von Ernährungssouveränität bildet, in der es keine Abhängigkeiten von internationalen Saatgut- und Lebensmittelkonzernen wie BASF/Monsanto, Cargill oder Nestle gibt.

## Unabhängig - Eigenständig

Handwerk bietet Vielfalt und Eigenständigkeit – und vielleicht sogar eine Antwort auf den Kapitalismus. Dann jedenfalls, so legen es die Ausführungen von Christine Ax, Ökonomin, Philosophin und Journalistin, nahe, wenn die Handwerker, hier die Bäcker, ihre Produktionsmittel selbst besitzen und weitgehend frei über deren Einsatz entscheiden können. Und doch sind die Bäckereibetriebe auch Teil eines großen Ganzen. Sie sind abhängig von Lieferanten, von Kunden, von gesetzlichen Vorgaben und hygienischen Anforderungen. „Was können wir tun, um unsere Betriebe weiter zu entwickeln?“, fragt deshalb auch Vorstand André Heuck. Warum braucht eine zukunftsfähige Gesellschaft das Handwerk? Wir bewegen uns auf eine Nahrungsmittelkrise zu, ist sich Valentin Thurn sicher. Jedenfalls dann, wenn weiter mit mineralischen Düngern immer mehr Ertrag zulasten der Böden produziert wird. „Noch 60 Ernten“, so Ursula Hudson, Vorsitzende von Slow Food Deutschland, „können eingebracht werden, wenn weiter in einem Industriesystem gewirtschaftet wird. Es ist an der Zeit, Lebensmittel aus einem System zu beziehen, das nachhaltig wirtschaftet.“ Ganz ausdrücklich fordert sie keine explizite Umstellung auf 100 Pro-

zent Ökolandbau, sondern eine grundlegende Ökologisierung der Landwirtschaft. Welch einen Wert die Existenz von handwerklichen Bäckereien in Deutschland hat, macht die Bäckermeisterin und Vorsitzende Anke Kähler am Beispiel Südafrika deutlich. „In Südafrika ist der Konzentrationsprozess so weit fortgeschritten, dass es keine handwerklichen Bäckereien mehr gibt. Der Handel hat von den Bäckereien über die Landwirtschaft bis zur Züchtung die gesamte Kette integriert.“ Kähler schließt daraus: „Ernährungssouveränität braucht Handwerk.“

## Für und wider regional

Regionale Wertschöpfungsketten bedeuten: Der Bauer liefert über den Müller zum Bäcker. Direkt und verlässlich, Jahr für Jahr. Spätestens mit dem Wetter, einem nassen Frühjahr oder Regen in der Erntezeit, kommt die Natur, kommen unterschiedliche Qualitäten ins Spiel. Der Bäcker als Handwerker, so wird schnell klar, kann vieles korrigieren. Er kann niedrige Fallzahlen im Roggen durch eine angepasste Teigführung ausgleichen. Auch kann der regionale Bezug bei der Kundenkommunikation als Argument mit Mehrwert dienen, um den Kunden Varianzen bei Brot und Brötchen zu erklären. Als schwierig empfunden wird von vielen handwerklich arbeitenden Bäckern auch, dass die Begrifflichkeiten nicht geschützt sind. So konkurrieren die Handwerksbetriebe, was die Auslobung ihrer Produkte

angeht, mit industriellen Großbäckereien. Gleichzeitig kämpfen viele handwerkliche Bäckereien mit einem Übermaß an Regulierungen bis hin zu Markthemmnissen.

## Neue Wege und Konzepte

Wichtig und auch von vielen der anwesenden Bäckereibetriebe gelebt, ist der enge Kontakt zu Landwirten aus der Region. Einen Schritt weiter spannte Herbert Völkle, Geschäftsführer der Getreidezüchtung Peter Kunz, diese Wertschöpfungskette. Er forderte eine Vertrauenskultur unter den Geschäftspartnern, indem er formulierte: „Zukunft braucht Handschlag.“ Viele Handwerksbetriebe – neue, aber auch schon seit Generationen bestehende – arbeiten auf der Grundlage eines handwerklichen Ehrenkodexes: Die Übereinstimmung von Schein und Sein (Authentizität), Wahrhaftigkeit, Zuverlässigkeit, die Hingabe zum Handwerk sowie die Qualität der eigenen Arbeit gilt es hierbei immer wieder auf den Prüfstand zu stellen.

Die freien Bäcker vereinen Leidenschaft, handwerkliches Können und ökonomischen Erfolg. Viel Wissen wurde bei der Tagung ausgetauscht. Neben Traditionsbetrieben sind auch junge Bäcker am Start, die Brot zu einem Teil der „Szene“ machen, wie es die Bäckerei Brotzeit aus Grünwald bei München oder die Brotpuristen aus Speyer zeigen. mm



Handwerk in der Backstube

Foto: Paul-Georg Meister/pixelio.de

# Immer wieder neue Herausforderungen

IG-Nachbau Sprecherrat trifft sich mit Anwälten

Auf dem jährlichen Treffen der Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugebühren und Nachbaugesetze (IGN) wurden auch die derzeit laufenden juristischen Auseinandersetzungen rund um die Nachbaugebühren von den Anwälten Jens Beismann und Matthias Miersch diskutiert. Herausragend ist sicherlich der Fall, der im Januar vor dem Bundesgerichtshof (BGH) verhandelt wurde, und der sich um die Frage dreht, ob die Pflanzzüchter und mit ihr die Saatgut-Treuhandverwaltungs GmbH (STV) eine staatliche Verordnung – die Saatgutaufzeichnungsverordnung – für die Durchsetzung ihrer privatrecht-

lichen Ansprüche nutzen dürfen. Vorherige Instanzen hatten da wettbewerbsrechtliche Bedenken, der BGH entscheidet Ende April.

## Verjährung

Während in diesen Verfahren die Aufreiter im Focus der Auseinandersetzung stehen, gibt es eine andere Klagewelle von Seiten der STV, bei der einmal mehr Bauern und Bäuerinnen die Beklagten sind. Obwohl es ein Urteil des europäischen Gerichtshofs (EUGH) gibt, wonach Auskunftsansprüche durch die STV nur in dem jeweiligen Wirtschaftsjahr für das je-

weilige Wirtschaftsjahr geltend gemacht werden dürfen, versucht sie auch in länger zurückliegenden Sachverhalten zu klagen. Dabei geht es um Fälle, wo zunächst ein allgemeines und dann erst bis zu drei Jahre später ein differenziertes Auskunftsersuchen unter Angabe von Anhaltspunkten von der STV vorgelegt wurde. Die Begründung, warum das zu einer längeren Verjährungsfrist führen sollte bleibt die STV weitestgehend schuldig, sie macht lediglich die Aussage, dass Bauern und Bäuerinnen doch schon beim Kauf des Ursprungssaatgutes klar sein müsse, dass Nachbau gebührenpflichtig sei. cs



## Gentech in Gras

Das US-Landwirtschaftsministerium USDA hat gegen den heftigen Widerstand von Umweltschützern und Landwirten der glyphosat-resistenten GV-Straußgras-Sorte 'Scotts Miracle-Gro' die Zulassung erteilt.

Damit entfällt für die Herstellerfirma, die das Gras in Zusammenarbeit mit Monsanto in den 1990ern entwickelte, die gesetzliche Verpflichtung, die Kosten für die Beseitigung zu zahlen, wenn sich das Gras unkontrolliert ausbreitet. In der Vergangenheit ist es zu Kreuzbefruchtung mit verwandten wilden Grasarten gekommen, da Straußgraspollen leicht und die Samen klein sind, so dass sie vom Wind über weite Strecken und große Flächen verteilt werden. GV-Straußgras wurde für Golfplätze und andere Rasenflächen entwickelt, die „unkrautfrei“ gehalten werden können, indem man sie mit Roundup besprüht. Seit 2003 breitet sich das GV-Gras von Freilandversuchsflächen aus, der Hersteller räumte im Frühjahr 2016 ein, dass im Bundesstaat Oregon an über 400 Stellen GV-Straußgras nicht habe beseitigt werden können. Landwirte sagen, die Ausbreitung des Grases sei bereits viel weiter fortgeschritten und fürchten massive Einbußen: Die betroffene Region ist weltweit führend bei der Produktion von Grassamen. ml



Bauernrechte vorne an stellen Foto: Gehrmann

# Bauernrechte durchsetzen!

Eine UN-Charta für Bauernrechte

Die Möglichkeit bäuerliche Landwirtschaft zu betreiben, sich selbst und andere mit hochwertigen Lebensmitteln zu versorgen, ohne das die Umwelt Schaden nimmt und so, dass Tiere artgerecht gehalten und gefüttert werden können, ist ein Bauernrecht. Selbst entscheiden zu können, welches Saatgut ich einsetze, dies auch selbst vermehren zu können ebenso wie die Freiheit, die Tiere zu züchten, die ich für am besten geeignet halte; auch ein freier Zugang zu Land, unabhängig von Beziehungen und Machtverhältnissen, all das gehört außerdem dazu. All das wird heute oft als Ernährungssouveränität bezeichnet. Menschenrechte und Bauernrechte gehören zusammen, umso wichtiger, dass sich internationale Organisationen wie auch die Vereinten Nationen damit beschäftigen. Ein Bauernkongress im Schwäbisch-Hällischen tut es Anfang März ebenfalls um eine Charta für Bauernrechte zu entwickeln, die wiederum bei der UN eingespeist werden soll. Unter anderem dabei ist Michael Windfuhr, seit 2011 stellver-

treterender Direktor des Deutschen Instituts für Menschenrechte und Experte im Ausschuss der Vereinten Nationen für wirtschaftliche, soziale und kulturelle Menschenrechte. In einer Veröffentlichung der Böllstiftung schreibt er: „Durch den Prozess der Globalisierung sind in vielen Industriebereichen und Sektoren lange und häufig komplexe Lieferketten entstanden. Unternehmen kaufen ganze Komponenten von Herstellern aus anderen Ländern, die ihrerseits Zulieferer haben. Viele Produktions- und Verarbeitungsschritte, die früher im Land getätigt wurden, werden durch Einkäufe mit zum Teil langen Lieferketten in andere Länder verlagert. Dadurch steigen die Risiken, dass Unternehmen unter problematischen Bedingungen produzieren. Wirtschaftliches Handeln kann sich in vielen Bereichen auf die Menschenrechte auswirken – sowohl auf die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen wie auf die bürgerlich politischen Menschenrechte. Erwerben beispielsweise Unternehmen Land – für Agrarinvestitionen, Bauvorhaben oder die Förderung von Ressourcen im Tagebergbau –, werden häufig gleich mehrere Menschenrechte verletzt. Bewohner oder Eigentümer werden zwangsumgesiedelt, ohne dafür ausreichend entschädigt zu werden, verlieren das Land, das sie ernährt, oder auch ihre Wohnung. Medikamententests können das Recht auf Gesundheit beeinträchtigen, Wirtschaftsprojekte rauben den Menschen das Trinkwasser oder verschmutzen die Reservoirs so stark, dass es nicht mehr getrunken werden kann.“ cs

## EU Mitgliedsstaaten wollen schärfere Patent-Verbote

Mitte Februar haben die Regierungen der EU-Mitgliedsstaaten im Europäischen Rat für Wettbewerbsfähigkeit beschlossen, gemeinsam dafür zu sorgen, dass das Europäische Patentamt (EPA) die bestehenden Patentierungs-Verbote schärfer auslegt und die Praxis der Patenterteilung ändert. Im November 2016 hatte die EU-Kommission eine rechtliche Klarstellung abgegeben, dass „im Wesentlichen biologische Verfahren“ nicht patentierbar sind. Um rechtlich bindend zu sein, muss diese Klarstellung in der Auslegungsverordnung des Europäischen Patentübereinkommens verankert werden. Dem haben die EU-Mitgliedstaaten jetzt zugestimmt. Das ist ein großer Erfolg für die Bewegung gegen Patente auf Leben. Allerdings muss dafür gesorgt werden, dass es nicht bei Symbolpolitik bleibt, sondern Patente auf konventionelle Züchtungen vollständig verboten werden. Denn nach wie vor erteilt das EPA Patente auf Pflanzen und Tiere aus konventioneller Züchtung. So beispielsweise drei Patente auf Braugerste und das aus dieser Gerste hergestellte Bier. Patentinhaber sind die Brauereikonzerne Carlsberg und Heineken. Die Patente beruhen auf zufälligen Mutationen im Genom der Braugerste, die deren Braueigenschaften verbessern sollen. Technisch gesehen sind die Verfahren längst bekannt und damit weder erfinderisch noch neu. Trotzdem hat das EPA die Patente erteilt. Kein Patent auf Leben, die AbL, IG-Nachbau u.a. haben Einspruch erhoben. av

Der Global Peasants' Rights Kongress findet vom 7. bis 10. März in Schwäbisch Hall statt. [www.global-peasants-rights.com](http://www.global-peasants-rights.com).

# Rindfleisch ohne Gentechnik

Eine Investition in die Zukunft

## GVO-freies Schweinefleisch

Schweinebauern aus dem dänischen Jütland vermarkten GVO-frei zertifiziertes Schweinefleisch unter der Marke „Wiking meat“ und bieten Schweinebraten, Koteletts und Hackfleisch in allen 105 Lidl-Filialen Dänemarks an. Das Wiking-Meat-System verzichtet auf GV-Pflanzen im Futtertrog – sowohl in der Ferkelzucht als auch in der kompletten Mast.

Das Futter stammt derzeit zu 90% aus eigenem Anbau, 2018 sollen es 100% sein. Der Entwickler des Systems Claus Wildenscheid hat selber einen großen Schweinebetrieb. Zunehmender Krankheitsdruck im Stall brachte ihn dazu, im Kleinen mit Futterkomponenten zu experimentieren. Die Umstellung auf eigenes Futter, aber auch die Vermeidung des Pestizideinsatzes kurz vor der Ernte, führten zu weniger Krankheiten, so seine Beobachtung. Deshalb ist für ihn gesundes Futter der Weg zu weniger Stress und Schwanzbeißen im Stall. Auch Antibiotikagaben können so entscheidend gesenkt werden. Der Transportweg zur Schlachtung muss in maximal 2,5 Stunden absolviert sein und das Fleisch wird nur in Dänemark verkauft. Diese Entwicklung in Dänemark wird sicherlich mittelfristig auch Auswirkungen auf den deutschen Schweinefleischmarkt haben. av

Jörn Sierck ist konventioneller Milchviehhalter mit 70 Kühen auf dem Hof Fuhlreit in Schleswig-Holstein. Seine Milchprodukte erzeugt er schon seit Jahren ohne Gentechnik-Futtermittel, ebenso sein Rindfleisch. 2008 hat sich die Familie entschieden, eine hofeigene Meierei, „Geestfrisch“, aufzubauen und die Produkte selber zu vermarkten. Um das Label „ohne Gentechnik“ verwenden zu können, hat er die Unterstützung des Vereins „Lebensmittel ohne Gentechnik“ (VLOG) gesucht. „Es ist nur eine Frage der Zeit, bis es auch Rindfleisch ohne Gentechnik auf dem Markt gibt“, hatte Alexander Hissting vom VLOG schon vor geraumer Zeit prognostiziert. Nun folgt tatsächlich die entsprechende Marktentwicklung. Auf dem Hof der Siercks ist die Fütterung von Jungvieh und Färsen kein Problem, sie haben Weidegang und höchstens etwas Getreide als Zufutter. Die Milchkühe bekommen neben Gras und Silage auch Kraftfutter aus Raps und Leguminosen, kein Soja. Um auch das Rindfleisch als gentechnikfrei gefüttert deklarieren zu können, muss Sierck die Futterlieferungen per Lieferschein dokumentieren. Auch die Landschlachtereie, die die Tiere verarbeitet, gibt eine Erklärung dazu ab, wie sie die Gentechnikfreiheit sicherstellt. Die Produkte vermarkten die Siercks über ihren Hofladen und einen Lieferservice. Der Regional-Aspekt sei seinen Kunden sehr wichtig, so der Bauer, den verbänden sie automatisch mit Gentechnikfreiheit.

## Rindfleisch im LEH

Im letzten Jahr begann die Erzeugergemeinschaft Traunstein (EG Traunstein), über eine bessere Vermarktung ihres Rindfleisch-

sches nachzudenken. Schon lange liefern ihre Betriebe Milch „ohne Gentechnik“ – u. a. an die Berchtesgadener Molkerei. Diese bietet neben Biomilch seit 2010 auch konventionelle Milch ohne Gentechnik an. Als sinnvoller Zusatznutzen erschien der EG auch die Zertifizierung ihres Rindfleisches als GVO-frei. Einerseits, weil der Hinweis auf „ohne Gentechnik“ das Vertrauen der Käufer in ihre Marken erhöhe, andererseits als Zweitverwertung der Kühe, die eh schon gentechnikfreie Milch lieferten, so die Argumentation. Neben der Marke „Alpenrind“ hat die Erzeugergemeinschaft im Frühjahr 2016 eine neue Regionalmarke „Regionalrind Traunstein Miesbach“ entwickelt. Die Tiere müssen drei Viertel ihres Lebens mit gentechnikfreiem Futter gefüttert werden – kein Problem für die Region, die ausreichend eiweißreiches Grünlandfutter und auch Ackerfutter wie Leguminosen und Raps bietet. Schlachthof und Transportunternehmen mussten auditiert werden. Erste Testläufe wurden absolviert und Verhandlungen mit den Vermarktungspartnern geführt. Auf die Frage, ob sie viel Überzeugungsarbeit bei ihren 2.000 Erzeugerbetrieben leisten mussten, erklärte Vorstand Hans Grabner: „Bei den Betrieben, die sowieso gentechnikfreie Milch erzeugen, war es kein Problem. Die anderen Betriebe haben erst mal gerechnet, da die Umstellung des Betriebes mit einem gewissen Aufwand verbunden ist. Aber auch hier ziehen immer mehr Erzeuger mit, schließlich ist mit GVO-freien Schlachtrindern ein guter Mehrerlös am Markt zu erzielen.“ Der Einstieg sind die Altkühe, Weide- und Almrinder werden folgen. Für den Mehr-

aufwand zahlt die EG einen Aufschlag. Wichtig sei ihnen, dass die Landwirte davon profitierten. Für das „Regionalrind“ suchen sie noch mehr regionale Absatzpartner, neben Metzgereien, Gastronomie, Kantinen auch den regionalen Lebensmitteleinzelhandel. Für das „Alpenrind“-Fleisch haben sie überregionale und internationale Abnehmer. „Einer der Marktpartner war bereit, Hack ohne Gentechnik im größeren Stil in seinen Filialen zu testen. Das löste bei der EG eine höchst erfreuliche Nachfrage aus“, berichtet Grabner. Am Ende könnte das Fleisch über Zwischenhändler wohl auch bei Lidl im Regal liegen. Durch ihre Aktivitäten seien andere Händler und Fleischvermarkter hellhörig geworden und würden nun ebenfalls nach Wegen suchen, Rindfleisch ohne Gentechnik anzubieten. Dies dürfe aber nicht dazu führen, die Zertifizierung laxer zu handhaben und die Verbraucher am Ende „hinter die Fichte zu führen“. Die EG Traunstein will jedenfalls sicherstellen, dass das, was auf dem Produkt steht, auch drin ist.

## Lidl geht voran

Wie schon bei der Milch ist der Discounter Lidl Vorreiter in Sachen gentechnikfrei gelabeltes Rindfleisch. Mitte Januar 2017 gab der Konzern bekannt, dass sie ein Produkt ihrer Eigenmarke Landjunker ohne Gentechnik anbieten – im Laufe des Jahres bundesweit, ein zweites Produkt soll folgen. Gemeinsam mit seinen Lieferanten habe Lidl Zuschläge für die gentechnikfreien Produkte vereinbart, die zumindest die Mehrkosten kompensieren würden, so das Unternehmen. Genauere Auskünfte über die Höhe mochte Lidl nicht geben. Im Regal bietet Lidl aber das Rindfleischprodukt mit dem „ohne Gentechnik“-Siegel zum gleichen Preis an, wie das mit Gentechnik-Futter erzeugte Vergleichsprodukt. Für Einkaufsleiter Bock ist das eine „Investition in die Zukunft“. Lidl freue sich auch, wenn man eine Sogwirkung auf andere Marktteilnehmer erreichen könne. Zukünftig wolle man das Angebot kontinuierlich ausbauen, um den Kunden eine bewusste Kaufentscheidung zu ermöglichen. „Dabei sprechen wir uns deutlich gegen die gentechnische Veränderung von Organismen in der Produktionskette von Lebensmitteln aus“, so ein Unternehmensstatement. Bei Aquakulturen würde schon heute kein gentechnisch verändertes Futter geduldet, perspektivisch plant Lidl auch Schweinefleisch „ohne Gentechnik“ anzubieten.

*Annemarie Volling, AbL-Netzwerk Gentechnikfreie Regionen*



Audit Fleisch auf einem der Erzeugerhöfe der EG (re: Hans Grabner)

Foto: EZG



# „Ein Hektar Grünland für 50.000 Euro“

Interview mit der grünen Europaabgeordneten Maria Heubuch zu Landkonzentration in Europa

**Unabhängige Bauernstimme: Der Agrarausschuss des Europäischen Parlaments verhandelt derzeit über einen Bericht zum „Aktuellen Stand der Konzentration von Agrarland in der EU: Wie kann Landwirten der Zugang zu Land erleichtert werden?“ Wie kam es dazu?**

Maria Heubuch: In vielen ehemals realsozialistischen Staaten, auch in Ostdeutschland, wurde nach 1989 staatlich kontrolliertes Land an seine früheren Eigentümer zurückgegeben oder neu verteilt. Dabei wurden viele Fehler gemacht. Es gab kaum gezielte Programme zum Aufbau und Erhalt bäuerlicher Betriebe und ländlicher Infrastruktur. Die europäische Agrarpolitik setzte in diesen Regionen von Anfang an auf den Strukturwandel, der seit 50 Jahren in der alten EU verfolgt wird. Doch viele der Erben hatten mit Landwirtschaft und oft auch den Dörfern ihrer Vorfahren nichts mehr am Hut. Das Resultat waren oft riesengroße Betriebe, die kleine Felder von vielen verschiedenen Eigentümern pachten oder kaufen, aber kaum Arbeitsplätze schaffen. Die Gewinne fließen häufig an internationale Investoren und Holdings. Entsprechend trostlos ist die Situation in den Dörfern. Dazu kommt die aktuelle Finanzlage: Das Geld ist billig, die Zinsen historisch niedrig. Land gilt in Zeiten von Klimawandel, Bioökonomie und steigender Lebensmittelnachfrage als sichere Anlage. Das heißt die Spekulation an. Die Landpreise sind deshalb in vielen EU-Ländern explodiert. In Deutschland haben sie sich in den letzten zehn Jahren glatt verdoppelt. Auch in der alten EU wird der Zugang zu Land für Neueinsteiger und bestehende bäuerliche Betriebe immer schwieriger. Die Agrarpolitik der EU fördert die Konzentration durch pauschale Hektarzahllungen, aber auch durch komplizierte Antragssysteme in der zweiten Säule. 20 % der Betriebe bekommen 84 % der GAP-Gelder. In Wahrheit ist die Verteilung noch ungerechter, weil viele große Betriebe von wenigen Holdings kontrolliert werden. Die Statistiken verschleiern das. Es ist also höchste Zeit, dass sich das Europäische Parlament dieses Themas annimmt.

**Die EU hat ja wahrlich genug Probleme. Soll sie sich nun auch noch in die Landfrage einmischen, die ja in die Hoheit der Mitgliedsländer fällt?**

Das Problem ist, dass wir in Europa einen gemeinsamen Agrarmarkt haben, aber einheitliche Landgesetze. Doch keine Fraktion fordert neue Kompetenzen für die EU. Sie sollte aber prüfen, welche ihrer Politiken, vor allem die GAP, aber auch Energie, Umwelt, Mobilität und Finanzen, die

Landkonzentration verschärfen. Sie muss dringend für Transparenz und eine bessere Datenlage sorgen. Und sie sollte Empfehlungen zum sorgsamem und fairen Umgang mit unser aller Ernährungsgrundlage aussprechen. Dazu gibt es auch Leitlinien der UNO, deren Umsetzung die EU-Kommission innerhalb der EU regelmäßig überprüfen sollte.

**Deutschland hat eine sehr unterschiedliche Landwirtschaftsstruktur. In den östlichen Bundesländern ist die Flächenkonzentration der ehemaligen LPGen auch nach der Auflösung der DDR weitgehend erhalten geblieben. In den westlichen Bundesländern sind die Strukturen wesentlich kleiner und die Flächen gehören vielen Privatpersonen. Welche aktuellen Veränderungen nehmen Sie wahr?**

In der ehemaligen DDR nimmt die Landkonzentration weiter zu, die Struktur erinnert an den Feudalismus. Einige haben sich dabei in den letzten Jahren auch mit Hilfe der BVVG buchstäblich eine goldene Nase verdient. Wenn die jetzt altersbedingt verkaufen, kann kein Landwirt die Millionen, die da aufgerufen sind, bezahlen. Das geht alles an Holdings wie die pleitegegangene KTG Agrar, Lindhorst, Steinhoff, aber auch z. B. die Münchner Rückversicherung. In Ost wie West hält der Höhenflug der Bodenpreise unvermindert an. Bei mir im Allgäu geht schon mal ein Hektar Grünland für 50.000 Euro über den Tisch. 50.000 Euro! Das ist durch eine normale Bewirtschaftung in zwei Generationen nicht abzubezahlen.

**Wie könnte eine voranschleichende Landkonzentration zugunsten außerlandwirtschaftlicher Investoren zukünftig verhindert werden?**

Das wichtigste ist erst die Umsetzung und dann die Reform der Grundstück- und Pachtverkehrsgesetze in den Ländern. Wenn Land über Anteilskäufe die Hände wechselt, weil z. B. eine GmbH oder Aktiengesellschaft verkauft wird, gibt es derzeit praktisch keine Kontrolle. Deshalb: Investoren und Holdings dürfen nicht länger an den Kreisausschüssen und obendrein auch noch an der Steuer vorbei Flächen an- und verkaufen. Falls sich diese Gesetzeslücke nicht schließen lässt, sollten diese Gesellschaften vom Grunderwerb ausgeschlossen werden. Die Boden- und Pachtpreise müssen sich am Ertrag und nicht an Spekulationserwägungen orientieren. In Frankreich wird das bereits seit langem praktiziert. Da sind die Preise nicht explodiert. Und Frankreich geht auch bei Anteilskäufen voran und hat soeben ein



Maria Heubuch, MdEP für die Grünen und Milchbäuerin im Allgäu Foto: Redaktion

neues Gesetz erlassen. Boden ist keine Ware wie jede andere und muss deshalb besonders geschützt werden. Dazu gehört auch, EU-Subventionen pro Hektar bei einer Obergrenze zu kappen und die Umverteilung auf die ersten Hektar, die ja jetzt schon möglich ist, voll umzusetzen.

**Sie fordern, dass jungen Bäuerinnen und Bauern der Zugang zu Land ermöglicht werden muss. Welche konkreten Schritte in Bezug auf die Landverpachtung und den Verkauf fordern Sie?**

Landgesellschaften sollten gezielt ihr Vorkaufsrecht, auch über längere Zeit als bisher, ausüben, um Existenzgründer und kleine und mittlere bäuerliche Betriebe mit Land zu versorgen. Dafür brauchen sie eine ausreichende finanzielle Ausstattung und keine steuerliche Doppelbelastung. Auch privat organisierte, gemeinwirtschaftliche Formen des Landerwerbs zwecks Verpachtung an Neueinsteiger und Landwirte sind eine Möglichkeit. Wir brauchen auch mehr Beratung und Unterstützung für Hofabgeber und Hofgründer, um die Überalterung aufzuhalten. Aber all das kann natürlich nur dann helfen, wenn Landwirtschaft sich lohnt und für die Jungen eine echte Perspektive bietet.

**Vielen Dank für das Gespräch!** mn

## Futtermittelliste

Jetzt gibt es eine aktualisierte Liste regionaler und bundesweiter Anbieter gentechnikfreier Futtermittel. Interessierte können mithilfe einer Suchfunktion Händler in ihrer Region und entsprechend ihren Futter-Wünschen finden. Die Abfrage, die die AbL, mit Unterstützung des Projektes Eiweißfutter aus Niedersachsen (EFN) durchgeführt hat, zeigt, dass es im Norden einfacher wird gvo-freie Futtermittel zu bekommen. Viele Futtermittelwerke stellen derzeit auf den sogenannten VLOG-Standard um, äußerten viele der befragten Lieferanten. Der Verein Lebensmittel ohne Gentechnik (VLOG) bietet seit September 2016 auch ein Siegel, „VLOG geprüft“, für Futtermittel an. Weiterhin bieten Lieferanten aber auch nicht kennzeichnungspflichtige Futtermittel an (< 0,9% GVO-Anteil) oder zertifizierte Ware mit weniger als 0,1% GVO-Anteil an. Alle drei Gruppen sind für die Erzeugung von Produkten ohne Gentechnik geeignet. Auch befragt wurden die Lieferanten bezüglich des Handels mit heimischen bzw. europäischen Eiweißfuttermitteln. Viele Futtermittelhändler sind an der Beimischung von regionalen Eiweißkomponenten interessiert. Es gibt aber noch Probleme bei der ganzjährigen Verfügbarkeit und teilweise der Qualität. Viele Händlern sind bereit auch kleinere Mengen anzunehmen und einzumischen. Nachfragen lohnt sich. Wer gentechnikfreies Futter von einem Lieferanten bezieht, der nicht auf der Liste steht, bitte melden. av

**Kontakt:** [volling@abl-ev.de](mailto:volling@abl-ev.de)  
[www.gentechnikfreie-fuetterung.de](http://www.gentechnikfreie-fuetterung.de)

## „The Redd“

Neue Wege vom Hof zum Kunden in den USA

### GVO-freies Futter Mangelware

Besonders groß ist in den USA der Bedarf nach nicht gentechnisch verändertem Mais und Soja bei Milchproduzenten und in der Geflügelindustrie (Mast- und Legehennen), denn immer mehr Lebensmittelkonzerne möchten ihre Waren als GVO-frei anbieten und damit einer möglicherweise weitreichenderen gesetzlichen Kennzeichnungspflicht zuvorkommen. Im vergangenen Jahr wurde für konventionell produzierten Mais und Soja 12 bis 14 % mehr als für GVO-Futtermittel gezahlt. Bei Bio-Mais und -Soja sind die Preise noch deutlich besser und derzeit befinden sich etwa 3.000 Betriebe in Umstellung. Im letzten Jahr mussten 50 % allen Bio-Futtermais und 78 % des Bio-Sojabedarfs im Ausland gedeckt werden. Experten schätzen, dass die Bio-Anbaufläche für Futtermittel um 400.000 bis 2 Millionen Hektar erweitert werden muss, um den US-eigenen Bedarf zu decken. Der Verband der GVO-freien Sojaproduzenten warnte jedoch, dass Farmer, die auf Bio-Anbau umstellen wollten, sich über den erhöhten Arbeitsaufwand klar sein müssten: Er sei mindestens dreimal so hoch wie bei GV-

Soja. ml

Lokal und bio steht bei Lebensmitteln hoch im Kurs in Portland, einer Stadt im regenreichen Teil des Küstenstaats Oregon im Nordwesten der USA. Farmer nutzen das milde Klima und die guten Böden für den Gemüseanbau (und im südlichen Willamette-Tal zur Saatgutproduktion), andere produzieren Biofleisch, Milch und Milchprodukte, aus dem nördlichen Nachbarstaat Washington kommt hervorragender Brotweizen.

Beim gemeinnützigen Ecotrust in Portland wollte man wissen, ob die lokale (Bio-)Farmwelt wirklich so rosig ist, wie sie scheint und gab eine Studie zur Lebensmittelinfrastruktur in Oregon in Auftrag. Das Ergebnis: Es gibt zwar viele diversifizierte kleine und mittlere, biozertifizierte und konventionelle Farmen, aber Transport, Belieferung von Verarbeitern, Restaurants und Endverbrauchern sowie die Transport- und Lagerinfrastruktur weisen deutliche Lücken auf, die Wachstum und Entwicklung des gesamten regionalen Ernährungssystems in Oregon behindern. Was fehle, sei ein „food hub“, ein „Lebensmittel-Drehkreuz“, folgerte man beim Ecotrust, und damit begann das Projekt „The Redd on Salmon“.

Stilisierte Fische scheinen entlang des Drahtzauns zu schwimmen wie vor einem Netz. Der Zaun begrenzt die Freifläche zwischen den beiden schönen, alten Industriegebäuden, die zusammen den „Redd on Salmon“-Komplex bilden. („Redd“ ist die englische Bezeichnung für die Laichgruben, in denen Lachse ihre Eier ablegen. Die Gebäude liegen an der Salmon Street, der Lachsstraße, der Name „The Redd“ impliziert eine „Brutstätte“ für Neues.)

Anfang 2016 wurde das erste der beiden Industriegebäude des Projektes eröffnet, das zweite, eine ehemalige Eisengießerei, wird derzeit renoviert. Schon bald werden 7.500 m<sup>2</sup> Fläche für eine Vielzahl von Nutzern und Nutzungen zur Verfügung stehen.

### Lieferung per Rad

Bereits in Betrieb sind ein Kühl- und ein Gefrierhaus, mehrere Küchen, Lagerflächen, Büroräume und eine Fahrradwerkstatt, denn die Fahrradlieferfirma B-Line ist die „Nabe“ des Lebensmittel-Drehkreuzes Redd on Salmon. Mit derzeit acht und demnächst 14 Kurierfahrrädern werden Kunden in der Innenstadt von Portland beliefert. Jedes der Elektrofahrräder hat einen Anhänger mit einer Ladekapazität von etwa 400 kg. B-Lines erster Auftraggeber war eine Bio-Gemüsekooperative, für die das kleine Unternehmen die

Belieferung von Restaurants und Läden übernahm. Seit dem Umzug in das Redd-Gebäude haben sich eine Vielzahl von Synergieeffekten ergeben: Eine der kleinen Firmen, die täglich frische Suppen herstellt und bislang mit einem eigenen Kurierdienst an Bürokunden lieferte, hat den Transport an B-Line übergeben. Die Bio-Gemüsekooperative, die zunächst nur optisch perfekte Ware an die Kunden in Portland verkaufen konnte, liefert jetzt auch die B-Qualität im Lagerhaus ab, denn für die Küchenmannschaft, die die Suppen herstellt, ist es egal, ob die Kartoffeln zu groß, die Tomaten zu klein und die Möhren zu krumm sind, bei der Firma ist man

Rückweg bei verschiedenen Supermärkten und Läden Waren mit ablaufendem Verfallsdatum ein, die dann von karitativen Organisationen in den Küchen in Redd on Salmon weiterverarbeitet werden.

### Begegnung und politische Vision

Im zweiten Gebäude ist ein Restaurant geplant und eine Art Markthalle für kleine landwirtschaftliche Betriebe, die ihre Waren direkt vermarkten möchten, und es wird auch Tagungsräume geben. „Wir wollen kleine bäuerliche Betriebe mit den großen Käufern zusammenbringen“, sagt Carolyn Holland vom Ecotrust. Institutionelle Kunden wie Krankenhäuser, Gefäng-



Bis zu 400 kg Zuladung haben die Anhänger der 14 Kurierfahrräder

Foto: Landzettel

froh, frische, preisgünstige Bioware direkt an die Küchentür geliefert zu bekommen. Und weil die Suppenproduzenten die Küche nur einen Teil des Tages benötigen, kann sie den Rest der Zeit von anderen Redd-Kunden genutzt werden. Das hilft den vielen kleinen, jungen Unternehmen, die zu groß sind, um noch in der Küche daheim produzieren zu können, aber noch nicht genug Umsatz haben, um eine eigene, professionelle Küche einzurichten. Und Spezialisten, z. B. die Mitarbeiter eines kleinen Unternehmens, das bei Verpackungs- und Designfragen hilft, nutzen stundenweise die Büroräume, um ihre Dienste vor Ort in The Redd anbieten zu können. Direkt ausgeliefert wird nicht nur Biogemüse, sondern auch Getreide und Mehl, und – seit es Kühl- und Gefriermöglichkeiten gibt – auch Fleisch, Milch, Milchprodukte und Eier, eine Erweiterung des Sortiments, die natürlich auch neue Möglichkeiten für die Lebensmittelhersteller in The Redd eröffnet. Das Team von B-Line liefert nicht nur Rohware an Restaurants und frisch zubereitete Mahlzeiten an Bürokunden, sondern sammelt auf dem

nisse und Schulen sind ihrer Meinung nach die „schlafenden Giganten“, wenn es um die Reform unseres Ernährungssystems geht: Auch in Kantinen sollte es gesundes Essen geben, das dazu auch noch schmeckt: „Wir wollen, dass unsere Dienstleistung in besonderem Maß den schwächsten Gruppen in der Gesellschaft zugute kommt“, sagt Carolyn.

Fast fertig ist eine Schauküche im ersten Gebäude. Zu den Organisationen, die dort Kochkurse und Seminare anbieten wollen, gehören Krankenträger und Schulen. Gemeinsam mit Ernährungsberatern zeigen Familien, wie man gemeinsam und mit Spaß einfache, preiswerte, gesunde Gerichte kochen kann, die auch noch schmecken. „The Redd on Salmon“ ist bewusst eine Blaupause, beim Ecotrust hofft man, dass es Nachahmer in anderen Städten geben wird und so Stück für Stück wieder eine Agrar- und Lebensmittelinfrastruktur entstehen kann, in der weder Agrarchemiefirmen noch multinationale Hersteller das Sagen haben.

Marianne Landzettel,  
freie Journalistin

# Wünsch Dir was!

Bericht von der 67. Hochschultagung der Uni Kiel

Unter dem Leitthema: „Risikomanagement als Bestandteil der Betriebsführung“ lud am 2. Februar die Agrar- und Ernährungswissenschaftliche Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel zur jährlich stattfindenden Hochschultagung. In 27 Kurzvorträgen informierten die WissenschaftlerInnen über aktuelle Forschungsvorhaben aus ihren Instituten. Nicht alle Arbeiten schafften einen direkten Bezug zum Tagungsthema. Ganz grundsätzlich sollte die Wissenschaft den Menschen dienen. Dies gilt insbesondere für angewandte Wissenschaften wie Agrar- und Ernährungslehre. Viele WissenschaftlerInnen verschanzen sich hinter komplizierten statistischen Berechnungen. Sie sind oft nicht in der Lage, die wesentlichen Schlussfolgerungen ihrer Forschungsarbeiten für die Praxis in allgemeinverständlicher Form vorzutragen. Wissenschaft ist kein Selbstzweck! Zum Einstieg der Hochschultagung referierte ein Risikomanager der Münchner Rück über weltweite Risiken und Versicherungen im Agrarsektor. Es wurde klar, dass klima- und seuchenbedingt weltweit erhebliche Risiken bestehen, aber fast nur in den Industrie- und Schwellenländern Landwirte die Möglichkeit haben, ihre Ernte oder Tierbestände zu versichern. In den Ländern des Südens bleiben nicht nur die direkten Schäden an den Bäuerinnen und Bauern hängen, sondern oftmals entwickeln sich hieraus Hunger und humanitäre Krisen.

## Agrarpolitik nach 2020

Unter dem Titel: „Was sich Landwirte von der Agrarpolitik nach 2020 wünschen: Ergebnisse einer Umfrage“ referierte der Kieler Professor Uwe Latacz-Lohmann aus der Abteilung für landwirtschaftliche Betriebslehre der Universität Kiel die Ergebnisse einer Forschungsarbeit. Die gesellschaftliche Debatte um die Neuausrichtung der EU-Agrarpolitik ist in vollem Gange. Landwirte fühlen sich von Auflagen (Düngeverordnung, Tiererschutz, ...) und Bürokratie überreguliert. Mit der Umfrage sollten die Erwartungen des Berufsstandes an die Agrarpolitik formuliert werden. Als Datengrundlage dienten insgesamt 434 Befragungen von Praktikern. Im Rahmen eines Auswahl experimentes wurden den Landwirten unterschiedliche Politikpakete zur Wahl gestellt. Jedes Politikpaket setzte sich aus fünf Politikbereichen zusammen: 1. die Höhe der Direktzahlungen, 2. der maximale N-Überschuss je ha, 3. der Mindestanteil ökologischer Vorrangflächen, 4. unterschiedliche Tierwohlstandards sowie 5. ein Sicherheitsnetz aus staatlich garantierten Mindestpreisen in unterschiedlicher Höhe. Zusätzlich wurde den



Durch die Blume

Foto: Weißenberg

Befragten eine Ausstiegsoption gegeben: Abschaffung von Direktzahlungen und staatlichen Mindestpreisen bei gleichzeitig minimalen Anforderungen im Bereich Umwelt und Tierwohl. Die Landwirte wurden gebeten, das jeweils am meisten präferierte Politikpaket auszuwählen. Befragt wurden 200 Landwirte auf der EuroTier 2016. 234 weitere Datensätze stammen aus einer Online-Befragung über Top Agrar. Ergänzend wurden persönliche Merkmale der Betriebsleiter und Basisdaten zur Betriebsstruktur abgefragt.

## Bäuerliches Wunschkonzert

Die statistische Auswertung der Fragebögen ergab drei Präferenzcluster (Gruppen). Die größte Gruppe (44 % der Befragten) votiert für die Beibehaltung der Direktzahlungen auf hohem Niveau, ist aber im Gegenzug bereit, höhere Tierwohlstandards zu akzeptieren. Eine weitere Gruppe von 22 % der Befragten (zumeist ältere Nebenerwerbsbauern) tritt auch für weiterhin hohe Direktzahlungen ein, allerdings ohne Gegenleistung im Bereich Tierwohl und Umwelt anzubieten. In einer dritten Gruppe (34 % der Befragten) finden sich Landwirte, die jede staatliche Intervention ablehnen und auch keine Direktzahlungen wünschen. Die Aussagekraft der Studie ist nur bedingt gegeben, da es sich nicht um eine repräsentative Umfrage handelt. Unklar blieb, wie die Verteilung der Betriebstypen (Ackerbau, Veredlung, Futterbau, ...), die Betriebsgrößenklassen und die regionale Verteilung der Befragten im Bundesgebiet in der Studie repräsentiert sind. Somit zeigen die Ergebnisse eher ein erstes Meinungsbild. Bei der landwirtschaftlichen Rentenbank wurde ein Projektantrag für die Förderung einer repräsentativen Folgestudie gestellt. Zielführend wäre auch, das Konzept der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) für die EU-GAP ab 2020 im Vorfeld mit den Agrarökonomern der Uni Kiel zu diskutieren!

*Uwe Schreiber,  
AbL Schleswig-Holstein*

Ein Bauer erzählt...

# Für einen Beifahrersitz?

Seit 1998 bin ich nun Bauer; seit knapp neunzehn Jahren bewirtschafte ich nun den Hof. Zur Hofübergabe damals sagte mein Vadder, es gebe als Bonus noch einen Trecker dazu. Es wurde dann kein ganzer Trecker; es wurde bestenfalls ein halber, nämlich ein Landini. Mit vier Jahren Verspätung kam der 2002 auf den Hof.

Im Moment gibt es also etwa zweieinhalb Trecker auf dem Hof: einen Fendt Favorit 611 LSA von 1985, einen Case Maxxum von 1994 und eben den Landini von 2002. Seit einigen Jahren gärt in mir (und in meinem Steuerberater) der Wunsch nach einem neuen Trecker. Ich dachte da an einen leichten Grünlandschlepper, so 70 bis 90 PS, für die Heuarbeiten, mähen, kehren, schwaden. Mein Mitarbeiter schüttelte nur den Kopf, als ich ihm davon erzählte. Neuer Trecker klingt nicht schlecht, meinte er, aber 200 PS müssten ja wohl drin sein. Klimaanlage natürlich, und Internetzugang, WLAN, Bluetooth. Dass so etwas auch bezahlt werden muss, fand er erstmal zweitrangig. Zwei seiner Kumpels fahren Riesenschlepper mit Mulde beim Straßenbau; da wollte er auch gerne mal mitschnacken.

Zweimal war ich jetzt los, um mir Schlepper anzugucken. Was ich erstaunlich fand: Offensichtlich hält man heute den Beifahrersitz auf dem Trecker für überflüssig. Das sei Sonderausstattung, wurde mir erklärt, koste aber extra. Ich war erschüttert. Was ist das für eine Welt, in der man nicht einmal eines seiner Kinder mit auf den Trecker nehmen kann? Etwas wehmütig erinnerte ich mich an den ersten Fendt, den mein Vadder Anfang der siebziger Jahre gekauft hatte; ich glaube, es war ein Farmer 2 S. Der hatte zwar kein Verdeck, aber beide Kotflügel waren mit einem Bügel ausgestattet und also als Sitzgelegenheit für Beifahrer gedacht. Ich weiß noch, dass unser Auto mal streikte, als unsere Familie bei Verwandten im Nachbardorf zum Kaffee eingeladen war. Also fuhren wir alle – und das heißt: drei Generationen – mit dem Fendt. Vadder auf dem Fahrersitz, Mudder mit einer Tortenplatte neben sich auf dem rechten Kotflügel, Oma und ich auf dem linken Kotflügel sowie Opa und mein großer Bruder ganz cool hinten auf der Ackerschiene stehend, sich lässig mit einer Hand am Überrollbügel festhaltend, ein großer, alter und ein kleiner, junger John Wayne. Das war bestimmt ein tolles Bild, als wir so durchs Dorf rollten. Sofern es trocken und sonnig war.

Eines jedenfalls steht für mich felsenfest: Ein Trecker ohne Beifahrersitz kommt mir nicht auf den Hof. Zwar stimmt es, dass man doch die meiste Zeit allein auf dem Trecker sitzt, und meine Kinder sind inzwischen aus dem Alter raus, in welchem sie gern einmal mit fuhren, stunden- und tagelang, aber sich selbst der Möglichkeit zu berauben, jemanden mitzunehmen, indem man auf einen Beifahrersitz verzichtet – diese Vorstellung finde ich absurd. Warum mit einem Trecker zur Disco fahren, wenn man hinterher nicht einmal jemanden nach Hause bringen kann? Und gleich zu sagen „Ich kann dich zwar mitnehmen, aber du kannst nur auf meinem Schoß sitzen.“ könnte leicht als etwas übergriffig interpretiert werden. Vielleicht – so fällt mir gerade ein – liegt dem Ganzen ja eine Art Marktanalyse zugrunde. Große Trecker haben, soweit ich weiß, immer einen Beifahrersitz, vielleicht, weil ohnehin mehr Platz in der Kabine ist, vielleicht aber auch, weil man Bauern, die solche Ungetüme fahren, eher zutraut, bei der Disco jemanden abzuschleppen. Denn einerseits kommt es angeblich zwar auf die inneren Werte an; andererseits hatten, soweit ich mich erinnere, selbst die ekligsten Typen immer Freundinnen, sofern sie nur ausreichend dicke Autos oder auch Trecker fuhren. Wie meine Tochter mir erzählt hat, symbolisieren kleine oder große Karos auf den Bauernhemden zusätzlich die Anzahl der Hektare. Was sich ja aber leicht sabotieren lässt; denn ich weiß nichts davon, dass man beim Einkauf von Karohemden eine Kopie des aktuellen Agrarprämienbescheids vorlegen muss.

Wie dem auch sei: Trecker ohne Beifahrersitz kann in diesem Zusammenhang nur bedeuten: Du arme Sau kriegst niemals jemanden ab. Allein schon, um dagegen ein Zeichen zu setzen, werde ich einen Beifahrersitz ordern. Egal, ob es extra kostet. Im Gegenzug handle ich ein kleinkariertes Flanellhemd heraus. Mindestens.

# Widerstand gegen Pestizide: das „Wunder von Mals“

Die kleine Südtiroler Gemeinde beschließt entsprechende Verordnung

**P**estizide sind in der kleinen Gemeinde Mals im oberen Vinschgau (Italien) zum politisch dominierenden Thema geworden, seit immer mehr Apfelbauern aus dem Südtiroler Unterland auf die fruchtbare Malser Heide drängen. Für Mals und Umgebung besonders prekär ist der regelmäßig und konstant wehende „Oberwind“. Denn der vom Wind verwehte feine Pestizidsprühnebel erreicht so auch Kinderspielplätze, Schulhöfe, Hausgärten und die Acker-, Wiesen- und Weideflächen der Bauern. Biobauern wie Günther Wallnöfer sehen ihre Arbeit durch die Pestizide massiv bedroht: 2009 beginnt ein konventioneller Obstbauer mit der Bewirtschaftung einer Apfelplantage in Wallnöfers direkter Nachbarschaft. Seine systematischen Abdriftmessungen zeigen sehr schnell, dass die Pestizide regelmäßig und in hoher Dosis auch auf seine Flächen gelangen. Der verzweifelte Versuch, durch Feldertausch den Pestizidwolken zu entkommen, erweist sich nur als kurzfristige Lösung, da die konventionellen Apfelmonokulturen weiter auf dem Vormarsch sind. Wallnöfer macht seinen Fall öffentlich

und findet in kurzer Zeit Unterstützung in allen Bevölkerungsgruppen. Nach einigen erst privaten Treffen, später öffentlich abgehaltenen Versammlungen reift die Idee, eine Volksabstimmung über eine „pestizidfreie Gemeinde“ zu lancieren. 2014 findet diese mit Unterstützung des Bürgermeisters tatsächlich statt und das Ergebnis sorgt für gehörigen Aufruhr: Mit gut 75 % Ja-Stimmen bei einer Wahlbeteiligung von fast 70 % wird für eine pestizidfreie Gemeinde gestimmt. Dass die Forderungen der Initiatoren in einer Region, in der die konventionellen Apfelbauern volle Rückendeckung durch den mächtigen Südtiroler Bauernverband und die regierende Politik genießen, nicht einfach umgesetzt werden, versteht sich von selbst. Und doch: Seit März 2016 ist auf dem Gemeindegebiet eine neue Verordnung in Kraft getreten. Seither dürfen gewisse synthetische Pestizide gar nicht mehr gespritzt werden, andere nur noch mit einem Abstand von fünfzig Metern zu Schulen, Wohnhäusern, Friedhöfen, Wander- und Fahrradwegen – was aufgrund der kleinen Landwirtschaftspartzellen ebenfalls

einem Verbot gleichkommt. Bemerkenswert ist auch, dass das Beispiel Mals anfängt, überregional Schule zu machen. So berichtete die Dolomiten-Zeitung Ende Dezember 2016, dass nun auch in den Nachbargemeinden Prad und Glurns über eine Pestizidregelung diskutiert wird. Und in Schlanders, einer Gemeinde weiter talabwärts

Richtung Meran, wächst die Zahl derjenigen, die auf Bio umstellen, langsam aber beständig.

Eva Gelinsky,

IG gentechnikfreie Saat

Eine sehenswerte Dokumentation hat der aus Österreich stammende Filmemacher Alexander Schiebel gedreht. „Das Wunder von Mals“



Mals in Südtirol ist zwar klein aber oho

Foto: Blog tirolischtoll/Kräutler

## Würde durch Hörner

Immer weniger Kühe tragen Hörner

**W**ir treffen uns auf dem Hof der Familie Zimmermann in Sondermoning bei Chieming mit dem Geschäftsführer der Demeter-Milchbauerngemeinschaft, Alois Fersch, dem Senior-Landwirt Martin Zimmermann (63) und dem Hofnachfolger Martin junior. Alois Fersch hält zwei Schilder in der Hand, die entworfen worden sind, um Verbraucher zu informieren, dass in den biologisch-dynamisch wirtschaftenden Demeter-Betrieben ausschließlich Kühe mit Hörnern die Milch produzieren. Diese Schilder überreicht der „Demeter-Mann“ Fersch den beiden Landwirten in Anerkennung der langjährigen Haltung horntragender Tiere. Zimmermanns 45 Kühe leben in einem Laufstall, der vor acht Jahren speziell für horntragende Tiere neu gebaut wurde. Im Sommer grasen die Tiere auf der Weide. Die biodynamische Bewirtschaftung des Betriebes bedeutet natürlich einen höheren Arbeits- und Geldeinsatz und

verursacht dadurch Mehrkosten für die Erzeugung der Milch – die letzten Endes von den Abnehmern nur zu einem geringen Teil vergütet werden. Vor 25 Jahren gründeten biologisch-dynamisch wirtschaftende Bauern die „Demeter-Milchbauerngemeinschaft e. V.“, zu der mittlerweile 150 Betriebe gehören. Sie liefern ihre hochwertige Milch hauptsächlich an die Milchwerke Berchtesgadener Land in Piding, zur Molkerei Scheitz in Andechs sowie zur Molkerei Schrozberg in Baden-Württemberg. Bereits 1974 hatten die Molkereien begonnen, Demeter-Milch von einzelnen Bauern zu erfassen, um sie zu Demeter-Produkten zu verarbeiten. Das Ziel des Vereins war und ist es, die Interessen der Demeter-Milchbauern zu bündeln, die Erzeugung und Qualitätssicherung sowie die Vermarktung der Demeter-Milch aktiv zu unterstützen und zu fördern.

1989 haben Martin und Irmi Zimmermann auf „Bio“ umgestellt und sind

– laut Martin senior – seitdem in die Demeter-Philosophie „hineingewachsen“. 60 Hektar bewirtschaften die Zimmermanns, von denen etwa ein Drittel gepachtet ist, der restliche Boden ist in Familienbesitz. Der Junior, ausgebildeter Landwirt, übernimmt in den nächsten Jahren den Betrieb, sagt er und freut sich sichtlich. Befriedigend für den Vater, der in diesen schwierigen Zeiten einen motivierten Nachfolger gefunden hat, der obendrein den Betrieb im gleichen Sinn bewirtschaften wird.

### Warum Hörner?

„Warum sind Hörner wichtig?“, fragen wir Alois Fersch. „Hörner sind wie ein Organ und haben eine wichtige Bedeutung für das Wesen des Rindes und wahrscheinlich auch für die Verdauung. Unsere Kühe tragen alle ihre Hörner, auch weil wir den Kälbern das schmerzhaft Enthornen ersparen wollen“, sagt Fersch. Mittlerweile werden Demeter-Bauern dafür „bestraft“, da

auf Kälbermärkten Preisabzüge für nicht enthornte Kälber vorgenommen werden. Bei Betrieben anderer Bioverbände sind übrigens 80 bis 90 Prozent der Tiere enthornt oder bereits genetisch hornlos gezüchtet. Es gibt Berechnungen, wonach es im Extremfall in zehn bis fünfzehn Jahren nur noch hornlose Rinder geben könnte, wenn die Zucht auf genetische Hornlosigkeit weiterhin so intensiv vorangetrieben wird. „Ein großer Verlust“, meint Fersch, deshalb stemmt sich Demeter als ältester deutscher Bioverband dagegen – und will auch andere Öko- sowie konventionelle Landwirte unterstützen, die Kühe mit Hörnern halten, weil sie sie einfach würdevoller und natürlich finden. „Hörner sind für die Würde des Tieres enorm wichtig, außerdem sind sie für die Kommunikation, Rangordnung sowie die Körperpflege unersetzlich“, sagt Fersch.

Herbert Zeilinger,

freier Journalist im Chiemgau

# Boden bereiten

Symposium Aufbauende Landwirtschaft 27.-29.1. 2017 in Tempelhof bei Crailsheim

**W**ie können wir uns eine Landwirtschaft vorstellen, welche die natürlichen Lebensgrundlagen nicht nur erhält sondern fördert und regeneriert? Wie können wir Humus aufbauen? Das Bodenleben füttern? Welchen Beitrag können Bauern und Gärtner für den Klimaschutz leisten? Wie verhindern wir Bodenerosion und Bodenverdichtung? Um sich mit diesen und anderen Fragen zu beschäftigen, lud die Gemeinschaft Schloß Tempelhof bei Crailsheim zum Symposium Aufbauende Landwirtschaft am letzten Januarwochenende ein. Etwa 100 Praktiker und Interessierte aus ganz Deutschland folgten der Einladung.

Zur Lebensgemeinschaft Tempelhof gehört auch eine solidarische Landwirtschaft, welche die Menschen der Gemeinschaft und der Region mit frischem Gemüse versorgt. Nach der Hofführung startete das Symposium mit einem Vortrag von Stefan Schwarzer (Geograf & Buchautor, „Die Humusrevolution“), der einen kurzen Rückblick auf den Übergang vom Jäger und Sammler zum Bauern gab und zeigte, dass die Sesshaftwerdung des Menschen zahlreiche Probleme mit sich brachte, welche wir offensichtlich bis heute nicht ausreichend lösen konnten.

In den folgenden Tagen machten zahlreiche Impulsvorträge die vielfältigen Aspekte des Themas deutlich. Bibobauer Sepp Braun berichtete in seinem Vortrag, wie er auf seinem Hof gezielt Bodenfruchtbarkeit aufbaut. Besondere Beachtung schenkt Braun seinen Regenwürmern, welche er durch gezielte Fütterung und flache, pfluglose Boden-

bearbeitung fördert. Aber auch die Verringerung der Achslasten auf max. 5 t, der Einsatz von Kompost, Kinsey Bodenuntersuchungen und spezielle Futtermischungen mit tief und -flachwurzeln Arten sind für Braun wesentliche Bausteine auf dem Weg zum fruchtbaren Boden.

Der Berater für Bodenbelebung Dietmar Nässer wies auf die Bedeutung des Bodenlebens hin und stellte klar, dass die 20 t unterirdische Biomasse gefüttert werden müssen, um fruchtbare, gare Böden mit hohem Ertragspotential aufbauen zu können.

### Boden wertschätzen

Wie er die Empfehlung von Nässer auf seinem Betrieb umsetzt und welche Schwierigkeiten und Erfolge er damit hat, erzählte der konventionelle Landwirt Michael Reber. Er habe auf den Bodenpraktikerkursen von Wenz und Nässer eine „Gehirnwäsche“ erhalten und versuche seither seinen Boden mit Fermenten, Zwischenfruchtanbau und Komposttee aufzubauen.

Anita Idel (Tierärztin und Mitautorin des Weltagrarberichts) stellte in ihrem Vortrag die Bedeutung des Weidelandes für die Bodenfruchtbarkeit heraus und verwies darauf, dass die fruchtbarsten Ackerböden von heute früher Weideflächen waren.

Das in Zukunft Bäume nicht nur neben, sondern auch auf dem Acker stehen können, zeigte Agroforstberater und Permakulturdiesigner Burkhard Kayser in seinem Vortrag über Agroforstsysteme. Diese haben zahlreiche positive Effekte z.B. Erosionsschutz,

Landschaftsvernetzung, Klimaschutz und richtig angelegt erhöhen die Baumreihen den Gesamtertrag der Fläche. Landwirt und Maschinenbauer Klaus Strüber, berichtete über den Einfluss von Zugpferden auf die Bodenstruktur. Über mehrere Jahre lief auf seinem Hof der wissenschaftliche Vergleich zwischen Traktor und Pferd. Zum Schluss zeigte sich, dass die Bodenstruktur unterm Pferdehuf wesentlich weniger leidet als beim Schlepperreifen.

Aber auch Vorträge über Mischkulturen im Garten, Blattsaftanalysen, hochproduktiven Gemüsebau auf kleinster Fläche (sog. Market Gardens), Agrarökologie und das Keyline Design

standen auf dem Programm des Symposiums. Die zahlreichen Pausen boten Platz für Austausch und Diskussion. Abends konnten die Teilnehmer in Arbeitsgruppen die verschiedenen Themen nochmals intensiver diskutieren.

Zum Abschluss zeigte sich, dass es nun Zeit ist, sich zu vernetzen, das vorhandene Wissen zu sammeln und zu übersetzen. Auf den Höfen heißt es, alte Wege zu verlassen und neue Ideen auszuprobieren. Dass es 2018 ein zweites Symposium geben wird steht schon mal fest.

Marc Grawitschky;  
Gärtner und Landwirt im Saarland  
[www.aufbauende-landwirtschaft.de](http://www.aufbauende-landwirtschaft.de)



Aufbauende Landwirtschaft ganz praktisch

Foto: Woyzeck/pixelio.de

### Bestellcoupon

Ich bestelle:

**Das Jahrbuch Der kritische Agrarbericht: Ausgabe**  2017 Schwerpunkt: Wasser - 24,00 €   2015 Schwerpunkt: Agrarindustrie und Bäuerlichkeit- 10,00 €, weitere Jahrgänge auf Anfrage oder unter [www.bauernstimme.de](http://www.bauernstimme.de) bzw. [www.kritischer-agrarbericht.de](http://www.kritischer-agrarbericht.de)

...weitere Bücher, Musik CD, Aufkleber, Fahnen usw. unter [www.bauernstimme.de](http://www.bauernstimme.de)

#### Matthias Stührwaldt

#### Das wahre Landleben!

#### Bücher:

- .... 11,00 € - Bauernparty
- .... 11,00 € - Nützt ja nix
- .... 11,00 € - Schubkarrenrennen
- .... 11,90 € - Der Wollmützenmann
- .... 9,90 € - Verliebt Trecker fahren
- .... 11,00 € - Aus dem Moor- Gedichtband

#### CD:

- .... 10,00 € - König Silo
- .... 10,00 € - Was für'n schöner Scheiß
- .... 10,00 € - Ein Bauer erzählt
- .... 9,50 € - live im Lutterbecker

weitere Buchwünsche:

#### Bodenpolitik in Ostdeutschland

- .... 19,80 € - Nehmt und Euch wird gegeben
- .... 3,00 € - Ostdeutsche Bodenpolitik nach 1990

#### Aktuelle Broschüre

- .... 4,00 € - Wege aus der Hungerkrise

#### Hofschilder und Poster

- .... 30,00 € "Wir sind ein Abl Bauernhof"
- .... 30,00 € "Bauernhöfe statt Agrarfabriken"
- .... 50,00 € 1x10Stk. TTIP & Gentechnik Poster
- ....je zzgl 5,50 € € Versand

#### Junge Landwirtschaft:

- .... 8,00 € - Agrarpolitik in der Lehre
- .... 8,00 € Jung, dynamisch, erfolglos?

Die Versandkosten pro Bestellung betragen innerhalb Deutschland 2,75 €

Die Versandkosten ins Ausland werden auf Anfrage mitgeteilt

Ich zahle:

- nach Erhalt der Rechnung
- per SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Bank: \_\_\_\_\_

BIC: \_\_\_\_\_

IBAN: \_\_\_\_\_

Widerrufsrecht: Ich weiß, dass ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Bitte senden Sie die Bestellung an: [verlag@bauernstimme.de](mailto:verlag@bauernstimme.de), oder

Abl Verlag, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm oder Fax 02381 / 492221

Gläubiger-ID: DE17ZZZ00000417539, ABL Bauernblatt Verlags GmbH Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Die Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.



## Bäuerliche Milcherzeugung in Gefahr

**AbL-Milchtagung am 6. März 2017, Hardehausen**  
Von AbL, KLJB und Domäne Frankenhausen der Universität Kassel  
Katholische Landvolkshochschule Hardehausen, 34414 Warburg-Hardehausen

### Ist die Krise wirklich vorbei? Analyse, Ausblick, Aktivitäten

**Programm:**

- 9:30 Uhr Begrüßung Josef Jacobi, AbL, Vorsitzender der Upländer Bauernmolkerei
- 9:40 Uhr Schwarze Null bei 31 Cent?  
Karsten Schmal, Präsident Hessischer Bauernverband
- 10:10 Uhr Lehren aus der Milchkrise - Rückblick und Ausblick  
Ottmar Ilchmann, konventioneller Milchbauer Vorsitzender der AbL-Niedersachsen
- 10:40 Uhr Milchmarkt, Lieferbeziehungen, Bundeskartellamt  
Axel Walterschen, Bundesvorstand Milch Board
- 11:30 Uhr Wie lässt sich zu viel Biomilch auf dem Markt vermeiden?  
Johannes Berger, Vorsitzender Bio-MEG Nord
- 12:00 Uhr Mittagspause
- 14:30 Uhr Qualitätsstrategie für stabile Preise in der Krise  
Geschäftsführer, Molkerei Berchtesgadener Land (angefragt)
- 15:45 Uhr Genetisches Potential bei Milchkühen wird immer enger  
Wilhelm Spangenberg, stellv. Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft LebensLinien
- 16:30 Uhr Ende *Information und Anmeldung: info@abl-ev.de*

## Impressum **b** unabhängige Bauernstimme

**Anschrift:** Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm  
**Herausgeber:** Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft – Bauernblatt e.V.  
**Redaktion:** Marcus Nürnberger: 02381-492220  
 Claudia Schievelbein: 02381-492289  
 Christine Weißenberg: 02381-492210  
 FAX: 0 23 81/49 22 21, redaktion@bauernstimme.de;  
**Verlag:** ABL Bauernblatt Verlags GmbH, Geschäftsführung: Vera Thiel  
**Aboverwaltung:** Vera Thiel, Tel.: 0 23 81/49 22 88, Fax: 0 23 81/49 22 21, E-Mail: verlag@bauernstimme.de; Internet: www.bauernstimme.de;  
**Druck:** küster-pressedruck, Industriestraße 20, 33689 Bielefeld

## **AbL** Bundeskontakte

**Bundesgeschäftsstelle:**  
Ulrich Jasper, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053171, Fax: 02381/492221, E-Mail: info@abl-ev.de

**Bundesgeschäftsführer:** Georg Janßen, c/o Gewerkschaftshaus, Heiligengeiststraße 28, 21335 Lüneburg, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758

**junge Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft:**  
Kathrin Lindner, 01798433730, Walburger Straße 2, 37213 Witzgenhausen, junge-abl@abl-ev.de

**Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren:**  
Georg Janßen, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758; Gerhard Portz, Tel.: 06502/2298; Klaus Buschmeier, Tel.: 05262/3455

**Interessengemeinschaft Ostdeutschland:**  
Franz-Joachim Bienstein, Tel./Fax: 03841/791273

**Netzwerk Bauernhöfe statt Agrarfabriken**  
Eckehard Niemann, Tel: 0151-11201634, eckehard.niemann@freenet.de

**Netzwerk gentechnikfreie Landwirtschaft:**  
Annemarie Volling, Tel.: 04131/400720, Fax: 04131/407758, E-Mail: gentechnikfreie-regionen@abl-ev.de

**Internationale Agrarpolitik:**  
Berit Thomsen, Tel.: 02381-9053172, thomsen@abl-ev.de

**Eiweißfutter aus Niedersachsen**  
Anika Berner, Andreas Huhn 05507/9644640, Fax: 05507 - 964 464 2, info@eiweissfutter-aus-niedersachsen.de

## **AbL** Mitgliedsantrag

**Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V.**

Ich möchte Mitglied in der AbL werden und (Zutreffendes bitte ankreuzen)

- Ich zahle den regulären Mitgliedsbeitrag von 105,00 Euro
- Wir bezahlen den Mitgliedsbeitrag für Ehepaare und Hofgemeinschaften von 140,00 Euro
- Ich bin bereit, als Fördermitglied einen höheren Beitrag von \_\_\_\_\_ Euro zu zahlen
- Als Kleinbauer, Student, Renter, Arbeitsloser zahle ich einen Mitgliedsbeitrag von 50,00 Euro
- Ich beantrage als Unterstützer/in einen Mitgliedsbeitrag von 75,00 Euro
- Ich abonniere die Unabhängige Bauernstimme (bitte Coupon Rückseite ausfüllen)
- Ich finde die Arbeit der AbL e.V. wichtig und unterstütze sie als Nichtmitglied mit einem Jahresbeitrag von:  
 30,-€    50,-€    70,-€

*Der Mitgliedsbeitrag erhöht sich jährlich um 2,- Euro, ein Abo der Bauernstimme ist nicht enthalten.*

Vorname, Vorname: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_

PLZ, Wohnort (Landkreis): \_\_\_\_\_

Telefon/Fax E-Mail: \_\_\_\_\_

## **AbL** Landeskontakte

**Schleswig-Holstein**  
Geschäftsführung:  
Berit Thomsen, Nernstweg 32-34, 22765 Hamburg, 040-397 858, Schleswig-holstein@abl-ev.de

**Niedersachsen**  
Landesverband: Ottmar Ilchmann, Tel.04967-334, o.ilchmann@yahoo.de  
Wendland-Ostheide: Martin Schulz, Tel. 05865-988 3-60, neulandhof-schulz@gmx.de  
Heide-Weser: Johanna Boese-Hartje, Tel. 04204-689 111, biohof-boese-hartje@t-online.de  
Elbe-Weser: Jürgen Rademacher, Tel .u. Fax 04747-931 105, jradem1308@aol.com  
Südnnds.: Eberhard Prunzel-Ulrich, Tel. 05507-912 85, kaesehof@t-online.de  
Weser-Ems: Andrea Sweers, Tel. 0176 - 20812393, andrea.sweers@googlemail.com

**Mecklenburg Vorpommern/Brandenburg**  
Mecklenburg: Helmut Precht, Tel.: 038459 / 31 034; Jochen Fritz, Tel.: 0171 / 82 29 719;  
Franz Joachim Bienstein, Tel.: 0152/54298307; Helmut Peters, Tel.: 038454/20215

**Nordrhein-Westfalen**  
Landesverband: Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053170, Fax: 02381/492221  
Gütersloh: Erika Kattenstroth, Tel.: 05241/57069  
Tecklenburger Land: Martin Steinmann, Tel.: 05404/5264  
Herford: Friedel Gieseler, Tel.: 05221/62575  
Köln/Bonn: Bernd Schmitz, Tel.: 02248/4761  
Niederrhein: Dorothee Lindenkamp, Tel.: 02064/38421  
Gentechnik: Reinhard Fiegenbaum, Tel: 05484/657  
Westmünsterland: Martin Ramschulte; Tel.: 02555-430; Fax: 02555-929989

**Hessen**  
Reinhard Nagel, Tel.: 05695-990099, Mobil: 0171-8604799, Bio-Nagel@t-online.de  
Jeannette Lange, Tel.: 05653-91280, Lange.Wellingeroede@t-online.de  
Henrik Maaß, Tel.: Mobil.: 0160/8217015, maass@abl-ev.de  
Peter Hamel, 06630 919013, peter.hamel@web.de

**Rheinland-Pfalz und Saarland**  
Landesverband: Ralf Wey, Maifeldstr. 15, 56332 Moselsürsch,  
Tel.: 02605/952730, Fax: 02605/952732, e-mail: Ralf.Wey@abl-rlp-saar.de;  
Hans-Joachim Jansson, Tel.: 02626/8613, Fax: 02626/900218; www.abl-rlp-saar.de

**Baden-Württemberg**  
Geschäftsstelle Landesverband: Frieder Thomas; Tel.: 07531 282939-1, thomas@abl-ev.de  
Bodensee: Anneliese Schmech, Tel.: 07553-7529, a.schmech@hagenweilerhof.de  
Oberschwaben: Bärbel Endraß, Tel.:07528-7840, info@biohof-endrass.de

**Bayern**  
Landesverband: Edith Lirsch, Tel: 08562/870; Josef Schmid, Tel: 08742-8039, Fax: 967654  
Geschäftsstelle: Andrea Eiter; Neidhartstr. 29 1/2; 86159 Augsburg; Tel: 0821/45 40 951 und 0170/99 134 63; Internet: www.abl-bayern.info; Mail: abl-bayern@web.de  
Chiemgau-Inn Salzach: Hubert Hochreiter Tel.: 08679/6782 Fax.:08679/914284, Rita Huber, Tel: 08683-557, huber.aichlberg@gmx.de  
Land an Rott und Inn: Margarete Stoiber, Tel. 08536-91091; Konrad Zanklmaier, Tel. 08725-304; e-mail: konrad.zanklmaier@vr-web.de  
Allgäu: Elisabeth Waizenegger, Tel: 08330-1413; Herbert Siegel, Tel: 08320-512; abllalgau@gmx.de  
Oberland: Irene Popp, Tel. 0176-98148203, irene-popp@web.de; Hans Zacherl, Tel: 08146/9127  
Landshut-Vilstal: Josef Schmid, Tel.: 08742/8039, e-mail: abl-bayern@web.de  
Franken: Isabella Hirsch, Tel: 09852-1846; Gabriel Deinhardt, Tel.: 09194 / 8480  
Erding – Ebersberg, Anton Brandl, Tel. 08085 532, brandl-anton@gmx.de; Barbara Greimel Tel. 09090-5791396, bagrei@online.de  
Bayerisch-Schwaben, Andrea Eiter, 0170-99 134 63, aheiter@freenet.de; Stephan Kreppold, Tel. 08258/211, biolandhof-kreppold@web.de; Internet: www.abl-bs.de;

**Sachsen/Thüringen/Sachsen-Anhalt**  
Landesverband: Landesgeschäftsführer Reiko Wöllert, mitteldeutschland@abl-ev.de,  
Tel: 036254/78024; Stephan Kaiser, sphkai@freenet.de (Sachsen); Michael Grolm, Tel: 036450/446889, M.Grolm@gmx.de (Thüringen)  
Sachsen Anhalt: Claudia Gerster, Tel: 034465/21005, sonnengut-dietrichsroda@t-online.de  
Thüringen: Ulrich Möller, Tel. 0151/15223397, info@peterbachhof.de;  
Frank Neumann, Tel: 036623/23737, berghoffrank@hotmail.de;  
Daniela Kersten, Tel: 036421/23497, mail@kanzlei-kersten.de;

Ich zahle:  nach Erhalt der Rechnung  per SEPA-Lastschriftmandat  
 Gläubiger-ID: DE19ZZZ00000421092  
 AbL e.V., Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm  
 Die Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Bank: \_\_\_\_\_

BIC: \_\_\_\_\_

IBAN: \_\_\_\_\_

Die Mitgliedschaft verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn nicht spätestens 14 Tage vor Ablauf gekündigt wird. Ich bin damit einverstanden, dass die Deutsche Bundespost im Falle einer Adressänderung die neue Adresse an die AbL weiterleitet.

Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

**N**eu oder überraschend ist das alles nicht, was der österreichische Film „Bauer unser“, der ab Ende März auch in die deutschen Kinos kommt, aufrollt. Sogar die Bilder, die Schnitte, die Naturidyll und industrielle Lebensmittelproduktion, Vollspaltenschweinställe, Handmelken, Schlachthof und Biohofladen nicht gegeneinander stellen, sondern hintereinander zu einem Gesamtbild österreichischer Landwirtschaft zusammenfügen, hat man alle irgendwo schon mal gesehen, da sie denen in der deutschen Landwirtschaft ähneln. Es geht ums große Ganze, die Internationalisierung und Rationalisierung der Landwirtschaft, das weltweite Geschäft mit mehr oder weniger industriell erzeugten Lebensmitteln und um bäuerliche Alternativen dazu. Die verschiedenen Bauern und Bäuerinnen sind sorgfältig ausgewählt, um die Bandbreite dessen, was es heute gibt, abzubilden, ohne irgendwen als Bösewicht oder Idioten dastehen zu lassen. Auch die Politiker, Lobbyisten, Verbands- und Genossenschaftsvertreter werden gleichermaßen gewürdigt. Da sticht der Genossenschaftsfunktionär schon heraus, der seinen neoliberalen Wirtschaftsentswurf frisch vorbringt. Jeder darf seinen Punkt machen. Am Ende soll der Zuschauer selbst wissen, welche Art von Landwirtschaft er unterstützt, wenn er das jeweilige Produkt entweder auf dem Wochen- oder im Supermarkt kauft. Reicht das? Oder führt es in die Resignation? Der Film endet nicht mit dem im Nebel melancholisch pflügenden Bauern, der aus dem Off sinniert, dass, wenn die momentane Entwicklung so weiter geht, zwar keiner verhungern werde, es aber doch schade sei, wenn die Produktion vor Ort verloren ginge. Er endet nicht mit Agrarkommissar Hogan, der all die rosaroten Exportoptionen aufzeigt und – nach den kurzfristigen momentanen Schwierigkeiten, so seine Einschätzung – der EU-Landwirtschaft eine strahlende Zukunft vorhersagt. Er endet auch nicht mit Benny Härlin und seiner Aussage, dass ein Weltmarkt für Lebensmittel Unfug sei, weil es eben nicht nur um Lebensmittel gehe, sondern auch um den Acker, die Umwelt und um die Dörfer, und wir zu viel ruinierten, wenn wir das nicht beachteten. cs



## **unabhängige** bauernstimme: Sie haben die Wahl!

03/2017

Zutreffendes bitte ankreuzen:

- Ich möchte die BAUERNSTIMME abonnieren (41,40 € im Jahr). In begründeten Fällen kann auf jährlichen Antrag für Kleinbauern, -bäuerinnen, Arbeitslose, SchülerInnen und StudentInnen der Abo-Preis auf 30 € gesenkt werden.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum Förderpreis von 60,- € im Jahr.
- Ich möchte die BAUERNSTIMME zum Preis von 16,90 € bzw. 33,40 € für  6 oder  12 Monate verschenken.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum einmaligen Schnupperpreis von 7,50 € für drei Ausgaben (nur gegen Vorkasse: Bar, Scheck, Briefmarken).

Zustelladresse Bei Geschenkabos Adresse des Auftraggebers

Name, Vorname Name, Vorname

Straße Straße

PLZ, Ort PLZ, Ort

evtl. Telefon für Rückfragen email/Fax

Ich zahle:

- nach Erhalt der Rechnung
- per SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Bank: \_\_\_\_\_

BIC: \_\_\_\_\_

IBAN: \_\_\_\_\_

Das Abonnement verlängert sich um ein Jahr (außer bei Geschenkabos), wenn es nicht spätestens vier Wochen vor Ende des Abozeitraums gekündigt wird.

Widerrufsrecht: Ich weiß, dass ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Unterschrift der Abonnementin / des Abonnenten Datum Beruf  
(bei Geschenkabos Unterschrift des Auftraggebers)

Bitte senden Sie die Bestellung an: Bauernstimme, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm oder Fax 02381 / 492221

Gläubiger-ID: DE17ZZZ00000417539

ABL Bauernblatt Verlags GmbH Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm  
Die Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.